

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1915

33 (9.2.1915)

VOLKSFREUND

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementpreis: Zugestellt monatl. 75 P., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl. 65 P.; am Postschalter 2,10 M., durch den Briefträger 2,52 M. vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 7/8 Uhr. Postfachkonto Nr. 2660. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 P. Lokalinsertate billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/2 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittag zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Ged & Cie., Karlsruhe.

Kaiser und Weltkrieg.

Der deutsche Kaiser hat sich kürzlich in einem Gespräch mit dem Romanchriftsteller Ganghofer über den Krieg in einer Weise ausgesprochen, die in weiten Kreisen des Volkes lebhaft Zustimmung finden wird. Es darf daran erinnert werden, daß nicht immer alle Äußerungen des deutschen Reichsoberhauptes ohne Widerspruch geblieben sind und daß die sozialdemokratische Presse sehr oft die Trägerin dieses Widerspruchs gewesen ist. Unter den gegenwärtigen Umständen würde eine öffentliche Kritik kaiserlicher Äußerungen kaum möglich sein, wohl aber wäre es dem, der ihnen nicht zustimmt, erlaubt, zu ihnen zu schweigen. Es ist uns erfreulich, daß wir zu dem, was der Kaiser diesmal gesagt hat, nicht zu schweigen brauchen, da wir keinen Grund zum Widerspruch haben, sondern vielmehr in dem zum Ausdruck gekommenen Anschauungen eine ziemlich weitgehende Übereinstimmung mit unsern eigenen Empfindungen und Meinungen erkennen.

Aus den Mitteilungen Ganghofers geht hervor, daß sich der Kaiser „über die guten Eigenschaften, die zähe Tapferkeit und die

Kriegstechnischen Leistungen der Feinde so objektiv, so gerecht, so anerkennend geäußert wie kein zweiter Mensch“. Auch wir haben vor der Unterschätzung der Gegner, wie sie namentlich zu Kriegsbeginn in einem großen Teile der deutschen Presse geübt worden ist, stets mit Entschiedenheit gemaßregelt. Solche Unterschätzung ist gefährlich; nur die Erkenntnis, daß wir es mit einer ganz gewaltigen feindlichen Koalition zu tun haben, schließt uns vor Lässigkeit und vor Enttäuschungen, wenn sich die kriegerischen Erfolge nicht so rasch und nicht in dem Maße einstellen, wie von Optimisten prophezeit worden ist.

Selbstverständlich ist der Kaiser auf die Gegner nicht gut zu sprechen. Aber in allen seinen Äußerungen über sie findet Ganghofer den Ton „vornehmer Zurückhaltung“. Auch über England

„kein im Zorn maßloses Wort!“

Wir wünschen lebhaft, daß wir auch in allen Äußerungen der Presse eine gleiche Beherrschung des Temperaments feststellen könnten. Ein Mann von der Würde des deutschen Kaisers würde sich etwas vergeben, wenn er auch nur mit einem Worte von der Stufe vornehmer Zurückhaltung herabstiege. Aber jedes Mitglied des deutschen Volkes sollte in derselben Weise um die Wahrung seiner eigenen Würde und jener des Volksganges besorgt sein. Vor allem sollte die Presse sich nicht von der falschen Meinung leiten lassen, daß große Beschimpfungen und Äußerungen sinnlosen Völkerehasses die richtigen Gradmesser nationaler Gesinnung seien. Man kann sein eigenes Vaterland verteidigen, ohne zu vergessen, daß die andern Völker dasselbe Recht und die gleiche Pflicht haben. Man kann Krieg führen, ohne sich selbst als den Gipfel aller sittlichen Vollkommenheit, den Gegner aber als Pöbel und Abgrund aller Laster hinzustellen.

Mit besonderem Eifer hat sich nach Ganghofer der Kaiser gegen die Behauptungen der Feinde gewendet, er gehe darauf aus, durch diesen Krieg

ein deutsches Weltreich zu begründen.

Er hat diese Behauptung als „den krassesten Unsinn“ bezeichnet, der je über ihn geredet worden sei. Nicht in der Gewalt der Waffen — „in der Moral, im Gewissen und im Fleische der Deutschen steckt eine erobernde Kraft, die sich die Welt erschließen wird“.

Schon in früheren Jahren hat sich Wilhelm II. gegen den Verdacht gewehrt, daß er nach „einer öden Welt Herrschaft“ strebe. Und in der Thronrede vom 4. August findet sich die oft zitierte Stelle: „Uns treibt nicht Eroberungslust“. Man kann also im Ausland nicht behaupten, daß Wilhelm II. früher den Gedanken des Weltreiches verfolgt habe und etwa erst durch die Erfahrungen des Krieges von ihm abgekommen sei.

Das Ziel des Krieges ist die Erhaltung des Deutschen Reiches in seinem früheren Bestand und die Sicherung eines dauernden Friedens, nicht aber die Aufrichtung einer deutschen Herrschaft über die Welt. Eine solche Herrschaft würde sich auch durch Waffengewalt niemals begründen lassen. Wir können verhindern, daß Deutschland von seinen Gegnern unterworfen wird, wir können aber und wollen uns nicht Frankreich und Rußland und England unterwerfen. Wir wissen, welche Schwierigkeit es hat,

ferme Volksplättler im Rahmen des Reiches

festzuhalten und wie groß dabei die Gefahr ist, durch Fehlgänge diese Schwierigkeiten zu vermehren. Es ist eine ganz unvollziehbare Vorstellung, daß Deutschland über die andern starken Völker herrschen könnte; der bloße Versuch, eine solche Herrschaft anzurichten, würde den Krieg verewigen und schließlich für das deutsche Volk selbst zum schwersten Schaden ausschlagen.

Es wäre ein Verhängnis, wenn dieser Krieg, den das deutsche Volk zur Wahrung seiner eigenen Unabhängigkeit

unternommen hat, damit endete, daß es selbst das nationale Selbstbestimmungsrecht eines andern Volkes kränkte. Je klarer und entschiedener von maßgebender Stelle ausgesprochen wird, daß eine solche Absicht nicht besteht, desto besser werden die Aussichten für eine baldige und ehrenvolle Beendigung des Krieges. Wer einen raschen und einen dauernden Frieden will, der muß dazu mitwirken, daß der Kampf nicht durch maßlose Völkerverhetzung vergiftet, nicht durch Vorpiegelung unerreichbarer Weltreichsziele ins Endlose verlängert wird.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung

W.W. Großes Hauptquartier, 8. Febr., vormittags. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz: Der Kampf um unsere Stellung südlich des Kanals südwestlich La Bassée dauert noch an. Ein Teil des vom Feind genommenen kurzen Grabens ist wieder erobert. In den Argonnen entzogen wir dem Gegner Teile seiner Befestigungen. Sonst hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Ostlicher Kriegsschauplatz: An der ostpreussischen Grenze südlich der Seenplatte und in Polen rechts der Weichsel fanden einige kleinere, für uns erfolgreiche Zusammenstöße von örtlicher Bedeutung statt. Sonst ist aus dem Osten nichts zu melden.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Weitere Erfolge unserer Verbündeten.

W.W. Wien, 8. Febr. (Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart: An der allgemeinen Situation in Rußisch-Polen und Westgalizien hat sich nichts geändert. Unsere schwere Artillerie am Dunajec beschoß bei günstigen Sichtverhältnissen mit Erfolg den Raum von Larnow, und erzielte auch gegen lebende Ziele eine ersichtliche gute Wirkung.

In den Karpathen wurde auch gestern überall gekämpft.

Im weiteren Vordringen in der Bukowina erreichten eigene Kolonnen das obere Suczawatal und machten 400 Mann zu Gefangenen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Zur Ermordung Jaures.

Wie schon berichtet wurde, will der Pariser Untersuchungsrichter die von ihm über die Ermordung von Jaures geführte Untersuchung mit der Feststellung der Sachverhalte, daß der Mörder Bilain wegen geistiger Mängel nicht als ganz zurechnungsfähig zu betrachten sei, abschließen, ohne Anklage zu erheben. Darüber herrscht in den Kreisen der sozialistischen Partei lebhaft Erregung, weil sie durch dieses Verfahren die Frage nicht geklärt sehen, ob der Mörder ganz aus eigener Anregung handelte oder nicht, vielleicht Anstifter hinter sich hatte. Diese Frage erörtert auch der Pariser Richterstatter des „Journal de Genève“, indem er sie für die zwar nicht kriminalrechtlich, aber politisch und moralisch verantwortlichen Anstifter folgendermaßen beantwortet:

Es ist nicht zweifelhaft, daß die Lektüre der täglich gegen Jaures von gewissen Blättern erhobenen Beschuldigungen, die ihn als einen an Deutschland verkauften Verräter hinstellten, auf den Mörder einen großen Eindruck gemacht und ihn deshalb lebhaft beeinflusst haben. Die Heftigkeit der Polemik ließ diese Journalisten mehr sagen, als sie selbst glaubten. Es glaube, daß man das Gleiche von den Deputierten sagen kann, die es sich zur Gewohnheit gemacht hatten, das Erscheinen des Sozialistenführers auf der Tribüne mit den Aulen zu begrüßen: Nach Berlin! Nach Berlin! Nichtsdestoweniger darf man nicht vergessen, daß es Redakteure gibt, die schreiben und verbreiten — wie im Paris-Midi am Vorabend des Krieges —, daß die erste Pflicht eines Generalissimes und eines guten Franzosen wäre, Jaures zu erschließen, sobald der Krieg erklärt sei. Erer fügte selbst hinzu: „und ich werde dabei mithelfen“. Nach der Ermordung Jaures wagten dieselben Journalisten zwar nicht, das Verbrechen zu verherrlichen. Fühlten sie die schwere Verantwortlichkeit ihrer gesägten und ungesägten Artikel?

A. Macdonald über Kriegsgreuel.

In der „Menschheit“, dem tapfern Friedensblatt von Lausanne, schreibt Genosse Ramsay Macdonald, der frühere Vorsitzende der Unabhängigen Arbeiterpartei Englands, über Kriegsgreuel und Greuelgeschichten das folgende:

„Nach meiner Meinung ist der Gebrauch, den man von den „Greueln“ macht, äußerst verwerflich. Um es gleich zu sagen: die Verweise, die von der belgischen und der französischen Kommission aufgenommen worden sind, sind keine Beweise. Inmitten der furchtbarsten Erlebnisse, wenn die Herzen zum Reizen gespannt sind und die Fähigkeit sorgfältiger und genauer Beobachtung vollständig aufgehoben ist, ist es für die Menschen absolut unmöglich, genau zu sagen, was passiert ist. Ein schrecklicher Tod verwandelt sich zu einem Greuel, die Phantasie tritt an die Stelle der Beobachtung. Ich weiß, hätte ich durchgemacht, was mande jener armen Leute erdulden mußten, meine Darstellung der Tatsachen würde auch nicht unwiderleglich objektiv sein. Ich würde bloß zum Ausdruck bringen, wie die Schrecknisse auf meinen eigenen Geist gewirkt haben. . . . Es ist höchst erstaunlich, daß gesetzliche Behörden, belgische und französische, ihre Namen unter ein Untersuchungsprotokoll setzen konnten, das unter solchen Umständen aufgenommen ist und dem jedes Polizeigericht die Anerkennung verweigern würde.“

Daß Greuel und Brutalitäten vorgekommen sind, braucht nicht erst gesagt zu werden. Solche Vorkommnisse, die mit jedem Krieg verknüpft sind und die man nach jeder kämpfenden Armee vorgeworfen hat hat, als ein Mittel zu gebrauchen, um den Völkereh zu schüren und den Krieg weiter in Gang zu halten, das ist widerwärtig und teuflisch, und kein rechtsch. Denker, Mann oder Frau sollte da mit seiner Mißbilligung zurückhalten.“

Diese Äußerung darf als neues erfreuliches Zeichen dafür genommen werden, daß die besonnene Klugheit der Unabhängigen Arbeiterpartei dazu berufen ist, der Welt zur Herbeiführung eines gesicherten Friedens und zum Wiederaufbau der Internationale wichtige Dienste zu leisten.

Eine große Enttäuschung

hat die Verbannung des russischen Revolutionärs Burzew nach Sibirien bei den französischen Sozialisten hervorgerufen. Hervé schreibt in seiner „Guerre Sociale“:

Das Urteil wird ein Meulenschlag für alle Freunde des russischen Volkes und der russischen Regierung sein, die wir seit Kriegsausbruch trotz ihrer Bergangenheit mit derselben Sympathie zu betrachten bemüht waren. Wir haben von einem neuen Zerkleinerer geträumt, der nicht nur die kleinen slavischen Völker Mitteleuropas und auf dem Balkan von dem österreichisch-ungarischen Joch befreien, sondern auch Finnland und Polen die ihnen längst versprochene Autonomie wiedergibt, die Juden aus ihrer halben Sklaverei befreit, den Revolutionären die Türen der tibetischen Zuchthäuser öffnet und aus der Duno ein Haus von wirklichen Abgeordneten des russischen Volkes machen würde. Bedeutet die Verurteilung Burzew, daß wir uns schmähtlich getäuscht haben? Wird der Zar, der Freund und Verbündete der französischen Republik, des freien Englands und des ritterlichen Belgiens gestatten, daß Burzew nach Sibirien verschickt wird?

Die „Humanité“ schreibt:

Dieses Urteil betrübt und entrüstet, aber überrascht uns nicht. Die Politik der russischen Regierung hat sich nicht geändert. Dies, sowie die Tatsache, daß fünf sozialistische Deputierte demnächst vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollen, weil sie das Verbrechen begangen haben, der sozialistischen Partei anzugehören, was nach der Anklageschrift einem Anschlag gegen die Sicherheit des Staates gleichkommt, beweisen, daß die russische Regierung nichts vergessen, aber auch nichts hinzugelernen hat.

Uns hat das Urteil gegen Burzew nicht enttäuscht.

Vom Krieg.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Der französische Bericht.

W.W. Paris, 8. Febr. (Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht vom 7. Februar, nachmittags 3 Uhr: In Belgien verlief der geirige Tag ruhig. Auf der Straße Vethune-La Bassée, ein Kilometer östlich von Guinch, wurde eine Begelei, wo der Feind sich bisher behauptete, von den Engländern erobert. Im Arras-Abchnitt, nördlich Genier, beschossen die deutschen Batterien einen von uns am 4. Februar eroberten Schützenarten. Dort fanden keine Infanterieangriffe statt. Zwischen Arras und Reims wurden Infanterieangriffe geführt, bei denen wir im Vorteil waren. In der Champagne waren wir den Angriff zurück. In den Argonnen bis zu den Bagelen Infanteriekämpfe, die in der Gebirgsgegend durch dichten Nebel gehindert wurden.

W.W. Paris, 8. Febr. (Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht vom 8. Februar, abends 11 Uhr: In der Nacht vom 6. zum 7. d. M. unternahm der Feind im Gebiet von Neuport einige kleine Angriffe, die alle abgewiesen wurden. Vom 7. Februar ist nichts zu melden außer der Beschießung der nördlichen Stadtteile von Soissons.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Der Kaiser in Polen.

W.B. Berlin, 8. Febr. Der Kaiser besichtigte gestern Teile der im Bzura- und Rawkaabchnitt kämpfenden Truppen.

Eine große Schlacht an der Donau.

Rom, 7. Febr. Nach dem „Giornale d'Italia“ begann an der österreichisch-rumänischen Grenze eine große Schlacht zwischen den verbündeten Deutschen und Österreichern und den Serben. Die Verbündeten schlugen unter dem Schutz ihrer Artillerie eine Brücke über die Donau.

Der Kampf zur See.

Die Wirkung des Unterseebootkrieges.

W.B. Kopenhagen, 8. Febr. (Nicht amtlich.) „Berlins Tidende“ meldet aus London: Die Getreidetransporte über See haben so gut wie aufgehört, da die bestehenden Frachttarife von Amerika eine derartige Höhe erreicht haben, daß nachgerade jede Verladung unmöglich geworden ist. Besondere Aufmerksamkeit erweckt der La Plata Markt, da die Frachten bis 75 Schilling pro Tonne betragen. Auch hier sieht es aus, als ob die Frachttarife einseitigen jede Verladung verhindern würden.

Die „Lusitania“ unter amerikanischer Flagge.

London, 8. Febr. (Meldung des Reuterschen Büros.) Passagiere der „Lusitania“, die gestern früh in Liverpool eintrafen, teilten mit, daß, als sich das Schiff der irischen Küste näherte, ein drahtloses Telegramm der Admiralität eintraf, daß das Schiff die amerikanische Flagge hissen solle. Das Schiff fuhr unter amerikanischer Flagge nach Liverpool.

Eine amtliche englische Rechtfertigung.

London, 8. Febr. Das Ministerium des Meeres hat nach einer Neutermeldung folgende Erklärung abgegeben: „Der Gebrauch der neutralen Flagge ist mit einiger Einschränkung in der Praxis als Kriegslüge als berechtigt anerkannt. Das einzige Resultat des Gebrauchs einer andern Flagge als die eigene nationale Flagge bei Handelschiffen war bisher, daß der Feind gezwungen wurde, den gewöhnlichen Regeln der Kriegsführung zur See zu folgen und eine Untersuchung nach der Nationalität und der Art der Ladung des Schiffes einzuleiten, bevor das Schiff aufgebracht und vor einem Preishof zur Entscheidung gestellt wird. Die britische Regierung hat stets den Gebrauch der britischen Flagge durch ein fremdes Schiff als berechtigt erachtet, wenn dies geschah, um einer Sperre zu entkommen. Eine solche Handlungsweise ist nicht allein keine Verletzung des Völkerrechts, sondern sie ist ausdrücklich durch das britische Gesetz als berechtigt anerkannt. In der britischen Handelschiffahrt-Akte von 1891 wird im § 60 gesagt: Wenn jemand die britische Flagge gebraucht und den britischen Nationalitätscharakter an Bord eines Schiffes annimmt, das ganz oder zum Teil Eigentum ist von Personen, die nicht berechtigt sind, ein britisches Schiff zu besitzen und es geschieht zu dem Zweck, dem Schiff das Ansehen eines britischen Schiffes zu geben, dann soll dieses Schiff nur dann für verloren erklärt werden, wenn die Handlungsweise nicht geschehen ist, um der Sperre durch einen Feind oder durch ein fremdes Kriegsschiff in der Ausübung des Kriegsvorrechts zu entgehen. Und die Instruktion an die britischen Konsole sagt: Ein Schiff ist der Beschlagnahme unterworfen, wenn es den britischen Charakter unberechtigt angenommen hat, ausgenommen, wenn dies geschah, um der Sperre zu entkommen. Da wir in der Praxis nicht dagegen protestiert haben, daß fremde Handelschiffe die britische Flagge als Kriegslüge gebrauchten, um der Sperre durch Kriegsschiffe zu entgehen, so bleiben wir dabei, daß auch ein britisches Schiff keine Verletzung des Völkerrechts begeht, indem es die neutrale Flagge, wenn es nötig ist, zu demselben Zweck führt. Die Gesetze des Völkerrechts und der Menschlichkeit verlangen, daß ein Kriegsführender den Charakter eines Handelschiffes und seiner Ladung feststellt, bevor er zur Erbeutung übergeht. Deutschland hat kein Recht, sich dieser Verpflichtung zu entziehen. Ein Schiff mit seiner nichtkombattanten Besatzung und Ladung zu vernichten, so wie Deutschland es als seine Absicht ankündigt, ist nichts anderes als eine Handlung der Seeräuberei auf offenem Meere.“

Von den Kriegsschauplätzen im Orient.

Die Türken siegreich in Mesopotamien.

Berlin, 7. Febr. Das „Tageblatt“ meldet aus Konstantinopel: Im Gebiet von Kurna (Mesopotamien) setzten die Türken, unterstützt von arabischen Stämmen, den Kampf gegen die Engländer fort. Bei El-Artawi kam es zu einem Kampfe zwischen arabischen Kriegern und einer starken englischen Kolonne, bei dem die Engländer gezwungen wurden, zu fliehen und sich schließlich nach Süden zurückzuziehen.

Der heilige Krieg der Senussi.

Wien, 7. Febr. Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet, wie wir der „Deutschen Tageszeitung“ entnehmen, aus Konstantinopel: Berichten der türkischen Blätter von der ägyptischen Grenze zufolge hielt der Großscheich der Senussi einen Kriegsrat ab, zu dem er alle Scheichs der Senussi einberufen hatte. Der Großscheich erklärte in einer Ansprache, daß das Ziel des heiligen Krieges, den der Kalif proklamiert habe, es unbedingt erfordere, daß alle Stämme ihre Waffen gegen die Engländer kehren und sich aller Angriffe gegen die Italiener enthalten müßten.

Afghanistan erklärt den heiligen Krieg

Konstantinopel, 8. Febr. Afghanistan hat nun, wie türkische Blätter berichten, den heiligen Krieg amtlich erklärt. Mit ihm werden Belutschistan und die Stämme Ostpersiens am heiligen Kriege teilnehmen. Angeblich sind es deutsche Offiziere, die die Rüstungen überwachen. Die reguläre Armee wird auf 50 000 bis 60 000 Mann geschätzt, mit den waffenfähigen

Mannschaften Belutschistans und der ostpersischen Stämme aber auf über 100 000 Mann.

Sonstige Kriegsnachrichten.

England appelliert an die Unterstützung Griechenlands.

W.B. Frankfurt a. M., 8. Febr. (Nicht amtlich.) Die „Frankf. Btg.“ meldet aus Rom: Nach einer Meldung des „Giornale d'Italia“ aus Sofia soll England erneut Griechenland um Entsendung von Hilfstruppen nach Ägypten gegen Ueberlassung von Cypern, Chios und Mytilene angegangen haben. Griechenland habe jedoch abgelehnt, da die Lage in Macedonien nicht erlaube, das Land von Truppen zu entblößen. In der Frage von Chios und Mytilene bestehe übrigens Aussicht auf gütliche Einigung mit der Türkei.

Ein „großer Sieg“ der Entente.

Paris, 8. Febr. (W.B. Nicht amtlich.) Zum Finanzabkommen der Dreiverbandmächte schreibt der „Temps“: Das Abkommen entwirft dieselben Gedanken, der das Londoner Abkommen, das enge Zusammenarbeiten der militärischen Oberkommandos, auf allen Fronten zielte. Die von den Finanzministern ergriffenen Maßnahmen beweisen, daß die Verbündeten nicht an einen verfrühten Friedensschluß denken. Das Ergebnis des Pariser Abkommens kommt einem großen Siege gleich, vom Gesichtspunkt des schließlichen Ausgangs des Kampfes betrachtet. Die Solidarität der Verbündeten betätigt sich auf allen Gebieten.

Die Seeschlacht bei den Falklandsinseln.

Ein amtlicher deutscher Bericht.

W.B. Hamburg, 7. Febr. (Nicht amtlich.) Das „Freundenblatt“ bringt einen von dem deutschen Konsul in Santiago de Chile in der dort erscheinenden deutschen Presse veröffentlichten amtlichen Bericht über die Seeschlacht bei den Falklandsinseln. Der Bericht lautet:

Punta Arenas, 19. Dezember. Der deutsche Kreuzer „Dresden“ ist am Sonntag mit unbekanntem Kurs ausgefahren, nachdem der Kommandant folgendes berichtet hat: Das deutsche Geschwader unter dem Kommando des Vizeadmirals v. Spee, bestehend aus den Kreuzern „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Dresden“, „Leipzig“ und „Münberg“, begleitet von drei Transportschiffen, hatte die Absicht, an den Falklandsinseln das englische Geschwader anzugreifen, das sich, wie der Kommandant des Geschwaders meinte, aus sechs Schiffen zusammensetzte. Am 8. Dezember um 8 Uhr morgens sichtete das deutsche Geschwader die Falklandsinseln. Die „Gneisenau“ fuhr mit einem kleinen Kreuzer voraus, um die Angab der englischen Schiffe festzustellen und diese zum Kampfe herauszufordern. Die aufklärenden Kreuzer stellten fest, daß die Zahl der englischen Schiffe größer war, als man angenommen hatte, trotzdem aber entschloß sich Graf Spee, den Kampf aufzunehmen. Das deutsche Geschwader wurde dann zuerst von sechs englischen Schiffen angegriffen, dem sich später noch zwei vom Typ des „Invincible“ anschlossen. Als der Kommandant des Geschwaders diese Schiffe sichtete, trachtete er, den Kampf wegen der ungeheuren Uebermacht der Engländer abzugeben. Der Feind folgte jedoch dank der größeren Schnelligkeit seiner Schiffe, jedoch sich Graf Spee entschloß, den Kampf mit der „Scharnhorst“ und der „Gneisenau“ allein aufzunehmen und diese beiden Schiffe zu opfern, um die kleinen Kreuzer zu retten, denen er befohl, sich zurückzuziehen. Die letzten drahtlosen Nachrichten, die die „Dresden“ von der „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ erhielt, meldeten, daß beide mit ihren Torpedorohren den Angriff eröffneten. Durch die drahtlose Mitteilung der englischen Schiffe untereinander, erfuhr die „Dresden“, daß die beiden deutschen Kreuzer nachmittags um 7 Uhr untergegangen waren. Die kleinen deutschen Kreuzer wurden von dem englischen Kreuzer „Bristol“ und drei Panzerkreuzern verfolgt. Infolge seiner geringen Schnelligkeit wurde der Kreuzer „Leipzig“ erbeutet und in Brand geschossen. Trotz verschiedener Versuche von seiten der Kreuzer „Dresden“ und „Münberg“, die Angriffe auf sich abzuwenden, sah sich die „Leipzig“ gezwungen, den Kampf mit allen vier Schiffen aufzunehmen.

Vom Ausgang dieses Kampfes hat die „Dresden“ keine Kenntnis; auch über die Verluste der Engländer in dem Kampfe gegen die „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ konnte die „Dresden“ nichts erfahren. Der Kommandant der „Dresden“ sah nur, daß die erste geschlossene Salve der Breitseite der „Scharnhorst“ als Volltreffer eines der englischen Schiffe traf, dessen Aufbau hinwegfegte und einen Panzerturm des Schiffes völlig zerstörte.

Aus Privatnachrichten geht hervor, daß der englische Panzerkreuzer „Defence“ in Port Stenley auf Land setzte. Jedoch ist nicht bekannt, welche Ursache das Auslaufen herbeiführt haben. Weiter ist aus Nachrichten aus englischer Quelle bekannt geworden, daß auf englischer Seite am Kampfe folgende Schiffe teilnahmen: „Invincible“, „Inflexible“, „Canopus“, „Garnarvon“, „Cornwall“, „Kent“, „Glasgow“ und „Bristol“. Da die „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ den Kampf nicht fortsetzen konnten, weil die Munition erschöpft war, wurden sie mit ihrer Mannschaft in den Grund geböhrt, als sie völlig mehrlos waren. Die gesamte Mannschaft stand in dem Augenblicke des Untergangs auf Deck und brachte brausende Hurras auf den Kaiser und das Vaterland aus, ehe die Schiffe in den Wellen versankten. Nach einem ebenfalls aus englischer Quelle stammenden Bericht wurde auch die brennende „Leipzig“ mit ihrer gesamten Mannschaft in den Grund geböhrt. Auf der „Leipzig“ hatte sich die Mannschaft am Vorderdeck aufgestellt. Sie weigerte sich, der Aufforderung zur Uebergabe nachzukommen. Als der Kreuzer „Leipzig“ schon untergegangen war, und einen Augenblick tiefer trieb, schwamm ein Matrose an das Schiff heran, Klettert darauf und ging, die deutsche Fahne schwingend, mit ihm unter.

Ueber die Verluste der Engländer in dem Kampfe ist nichts bekannt, da auf den Falklandsinseln strengste Zensur herrscht. Der Kampf beweist die Ueberlegenheit der deutschen Schiffe über die englischen, da diese trotz ihrer gewaltigen Uebermacht die deutschen erst nach fünf Stunden besiegen konnten und auch erst dann, als das deutsche Geschwader keine Munition mehr hatte.

Konjul Stubenrauch

Ausland.

Schweiz.

Eine neue direkte Kriegsteuer. Zur Deckung eines Teils der Kosten des Truppenaufgebots während des Krieges hat der Bundesrat die Aufnahme eines neuen Verfassungsartikels beantragt, durch den der Bund befugt wird, eine einmalige direkte Kriegsteuer auf Vermögen und Erwerb zu erheben. Vermögen unter 10 000 Franken und Erwerb bis zu 2000 Franken bleiben steuerfrei. Für Witwen und Waisen kann das steuerfreie Vermögen erhöht werden. Der Steuerfuß bei natürlichen Personen ist progressiv von 1 bis 15 pro Tausend des Reinerwerbs, 1/2 bis 8 pro Hundert des Reinerwerbs. Bei Aktien- und Kommanditgesellschaften beträgt der Steuerfuß nach der Dividende 2 bis 10 pro Tausend des eingezahlten Aktienkapitals, des Reservefonds und anderer Rückstellungen, sowie 1/2 pro Tausend des nicht eingezahlten Aktienkapitals. Bei Genossenschaften beträgt der Steuerfuß 3 pro Hundert des Reinertrags. Der Bundesbeschluss unterliegt der Zustimmung des Volkes und der Stände.

England.

Die Pensionen und Vergütungen an Soldaten und Matrosen. Der Ausschuss des Unterhauses, der die Frage der militärischen Pensionen und Vergütungen zu prüfen hat, empfiehlt eine beträchtliche Erhöhung der Zulagen an Witwen, Frauen und Kinder von Soldaten, die im Felde starben, und der Pension für die Soldaten selbst. In einem Bericht schlägt der Ausschuss vor, es soll kein Soldat oder Matrose, der durch den Krieg körperlich arbeitsunfähig wird, ein geringeres Einkommen genießen als 25 Schilling wöchentlich, nebst besonderen Zulagen für Kinder, und zwar im ganzen bis zu 35 Schilling wöchentlich. Die Zulagen an Offiziere seien in demselben Verhältnis zu erhöhen. (Ein Schilling ist rund eine Mark.)

Rußland.

Das Erwachen des Sozialismus? „Mos Koroba“ entnimmt einem Berichte der russischen sozialistischen Partei: Nach dem anfänglichen Ueberflusse des nationalen Chauvinismus ist jetzt in Rußland eine Umwälzung eingetreten und in dieser Richtung wirken trotz ungeheurer Schwierigkeiten die russischen sozialistischen Demagogen mit großem Erfolg. Die entscheidende, gegen das herrschende Regime gerichtete Bewegung werde bereits in nächster Zeit einen solchen Umfang annehmen, daß im ganzen Lande ein Sturm entstehen wird, wie er noch nicht erlebt wurde.

Amerika.

Protest gegen die deutsche Ankündigung des Unterseebootkrieges. „Daily Telegraph“ meldet aus Washington, Amerika werde sehr wahrscheinlich Protest gegen die deutsche Ankündigung einlegen. — Das Reutersche Bureau meldet: In Regierungskreisen erwartet man ein erläuterndes Memorandum des auswärtigen Amtes in Berlin über die Erklärung der britischen Gewässer zum Kriegsgelände, das der amerikanische Botschafter in Berlin seiner Regierung zugehen läßt. Man hofft, daß es die noch zweifelhaften Punkte auflärzt. Wenn das Memorandum nicht die Vorsichtsmaßregeln darlegt, die die deutschen Kapitäne treffen müssen, um festzustellen, ob die neutrale Flagge führenden Schiffe wirklich neutral sind, werden die Vereinigten Staaten wahrscheinlich erklären, daß sie sich der Festlegung neutraler Schiffe, die nicht Konterbande führen und der Verletzung von Passagieren nicht fügen werden.

China.

Verstaatlichung von Eisenwerken. Die „Neue Zürcher Zeitung“ erzählt von einem Privatkorrespondenten: Die chinesische Regierung habe beschlossen, alle Eisenbergwerke zu verstaatlichen, soweit nicht Ausländer die betreffenden Konzessionen innehaben, oder ausländisches Kapital darin arbeitet. Diese Maßregel kann nur dann Bedeutung gewinnen, wenn die chinesische Regierung kapitalkräftig genug ist, um fremder Hilfe beim Bergbau entbehren zu können. Bisher hat sie die Konzessionen gern gegen finanzielle Unterstützung ausgetauscht.

Deutsche Politik.

Todesurteil wegen Landesverrats.

Vor dem Kriegsgericht in Halle stand der französische Kriegsgefangene Kröpffe aus Sulz im Oberrhein, unter der Anklage des Landesverrats. Der Angeklagte hielt sich bei Ausbruch des Krieges in Belfort auf und trat dort unter falschem Namen in ein französisches Infanterieregiment ein. Später geriet er in deutsche Gefangenschaft und im Gefangenenlager wurde ganz zufällig entdeckt, daß er Deutscher ist. Das Kriegsgericht erkannte auf die Todesstrafe.

Zur Tagung des preussischen Landtags.

In einer Besprechung der Parteiführer des preussischen Abgeordnetenhauses unter dem Vorsitz des Präsidenten zu der einmal auch die Sozialdemokraten hinzugezogen waren, hat man sich einmütig dahin verständigt, den Etat der stärksten Budgetkommission zu überweisen und der sozialdemokratischen Fraktion einen Sitz in der Kommission einzuräumen.

Schweine.

Die Schweinepreise gehen geradezu sprunghaft in die Höhe. Seit vorigen Mittwoch sind auf dem Berliner Viehmarkt die Preise von 105 auf 113 Mk. pro Zentner gestiegen. Diese enormen Preise machen es den Gemeinden unmöglich, Fleisch aufzukaufen, das zu Dauerware verarbeitet werden sollte. Dem ungeheuerlichen Wucher kann nur gesteuert werden, wenn der Bundesrat ungefährdet die höchsten Höchstpreise für Schweine festsetzt und gleichzeitig den Verkaufszwang beseitigt.

Eine Katzensteuer.

Gegen die Stimmen der Sozialdemokraten beschloffen die Stadtverordneten in Görlitz, die Einführung einer Steuer auf Katzen. Die Steuer wurde auf zehn Mark pro Jahr festgesetzt; von der Steuer bleiben solche Katzen frei, die in Gewerbe- und landwirtschaftlichen Betrieben für notwendig erachtet werden. — Die Kontrolle und das Einfangen der nichtversteuerten Katzen dürften sich bei der Klettergewandtheit dieser Tiere etwas schwierig gestalten.

Warnung vor drohender Gefahr.

Das Fleckfieber ist in der russischen Armee aufgetreten und bedroht daher nicht nur unsere Streitkräfte im Osten, sondern es ist auch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß diese Krankheit vom Kriegsschauplatz aus in Deutschland eingeschleppt wird.

Wie der Berliner Polizeipräsident bekannt gibt, ist nach neueren Forschungen mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen,

nehmen
son, ion
hauptj
funden
Erfahr
Niederl
nietet.
breitet
als an
Verühr

Ausdr
in der
dieser
der S
Gen i
Nehr
Der „B
Redner
akademi
Neben,

horräte
ordnung
§ 3 der
fanzlers
berg
Schlacht
orte der
Diese L

Kerz
in der
Sicherh
den. Je
gereget
mung der
samenwir
lofenwir
haben m
pflichtun
rechnung
Stadt b
großen
jell w
widerruf
meinde,
einer ge
währt h
Ungerech
fuer aus
sang der
Kriege m
songe w

Städten
nicht a
aber, W
unbestim
Witteln
Beise ei
wande a
Statut
hiffen f
einzigst
ordnungs
die erfo
lassen.
warnen.

twied i
Defizite
Belästig
sterium
muß fest
nach dem
ausgewa
werden,
Gelegen
twied. I
unerrid
N und e
daz kau
soll, so
der an
sowenig
mit sol
Anflug
des Ma
fürcht
genüber
von Bri
die Zi
ten dür
möge b
die beste
reichsch

gejunge
Eidherf
Lied „A
terva“ a
meinan
dieser A
Kollfzer
Lied fol
an sich
trefflich
schüßl
der Stä
guter G
bürger
als Teil

gejunge
Eidherf
Lied „A
terva“ a
meinan
dieser A
Kollfzer
Lied fol
an sich
trefflich
schüßl
der Stä
guter G
bürger
als Teil

gejunge
Eidherf
Lied „A
terva“ a
meinan
dieser A
Kollfzer
Lied fol
an sich
trefflich
schüßl
der Stä
guter G
bürger
als Teil

gejunge
Eidherf
Lied „A
terva“ a
meinan
dieser A
Kollfzer
Lied fol
an sich
trefflich
schüßl
der Stä
guter G
bürger
als Teil

nehmen, daß das Fleckfieber nicht direkt von Person zu Person, sondern ausschließlich durch Vermittlung von Linsen, hauptsächlich Kleiderläusen, die vom Kranken auf den Gesunden überfrieren, übertragen wird. Darauf beruht die Erfahrung, daß die Krankheit sich in der vorgabondierenden Bevölkerung und in untauber gehaltenen Wohnungen z. B. niederen Herbergen (sogen. Kernen) mit Vorliebe einnistet. Da die Läuseplage in Polen und Galizien sehr verbreitet ist, so müssen von dort zureisende Personen vielfach als ansteckungsbedürftig erscheinen, sodaß sich empfiehlt, Verührungen mit ihnen zu vermeiden.

Badische Politik.

Die „Konstanzer Zeitung“

schreibt zur Präsidialführung unseres Genossen Geiß: „Wir können nicht unterlassen, der höchsten Vertriebung Ausdruck zu geben über die warme und vornehme Art, in der der Hg. Geiß als Vizepräsident seines Amtes in dieser bedeutungsvollen Sitzung wirkte. Der ganze Verlauf der Sitzung muß jeden Vaterlandsfreund mit Freude und Genugtuung erfüllen.“

„Wohlwollend äußerte sich auch die „Bad. Landesztg.“. Der „Bad. Beobachter“ dagegen schrieb, Geiß sei kein Redner und habe seine Rede abgelesen. Als ob es nicht akademisch gebildete Zentrumsabgeordnete gäbe, die alle Reden, die sie im Landtag halten, ablesen.“

Zur Fleischversorgung.

In der Angelegenheit der Sicherstellung von Fleischvorräten hat das Ministerium des Innern soeben eine Verordnung erlassen, wonach als maßgebend im Sinne des § 3 der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichsfinanzlers für die in den Kreisen Mannheim, Heidelberg und Mosbach gelegenen Abnahmeorte der Schlachtviehmarkt Mannheim, für die übrigen Abnahmeorte der Schlachtviehmarkt Karlsruhe bestimmt wird. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Die mittleren Städte und die Erwerbslosenfürsorge.

Der geschäftsführende Ausschuss des Verbandes mittlerer Städte Badens hielt dieser Tage eine Sitzung ab, in der die aus Anlaß des Krieges erlassenen Verfügungen zur Sicherstellung der Nahrungsmittelversorgung besprochen wurden. Ferner besaßte man sich mit der von der Regierung angeordneten Erwerbslosenfürsorge. Bei aller Anerkennung der guten Absicht konnte man doch nicht übersehen, daß die schon vorliegenden Bedenken, die gegen eine städtische Erwerbslosenfürsorge im Frieden obwalteten, zum Teil auch hier sich erheben müssen. Insbesondere das Bedenken, daß die Stadt Verpflichtungen übernehmen werde, deren Tragweite sich aller Berechnung entzieht. Man denke nur, wie gerade eine kleinere Stadt durch die plötzliche Einstellung eines für ihre Verhältnisse großen Fabrikbetriebes vor ganz unerfüllbare Forderungen gestellt werden könnte. Wohl ist die Einrichtung als jederzeit widerruflich gedacht, aber es ist unübersehbar, daß eine Gemeinde, die einmal die Fürsorge eingerichtet und während einer gewissen Zeit sie den in Betracht kommenden Personen erwirkt hatte, sie wenigstens innerhalb der Kriegszeit nicht ohne Ungerechtigkeiten wieder aufheben und später Bedürfnisse wieder ausgeben lassen kann, wenn ihr nachträglich vor dem Umfang der übernommenen Aufgaben gerufen. Ja, selbst nach dem Siege wird es unter Umständen nicht ganz leicht sein, die Fürsorge wieder aufzuheben.

Ungeachtet aller Bedenken glaubt der Ausschuss doch, den Städten von der Einrichtung der ihnen, angenommenen Fürsorge nicht ohne weiteres abzuraten zu sollen. Er glaubt aber, Voraussetzung sollte sein, daß der Staat nicht lediglich unbestimmte Zuschüsse aus dem ihm zur Verfügung stehenden Mitteln in Aussicht stellt, sondern von vornherein in bindender Weise eine prozentuale Beteiligung an dem erwachsenen Aufwande zusage. Andernfalls wäre es besser, sich nicht durch ein Statut mehr oder weniger zu binden, sondern lediglich Verfügungen für Erwerbslose von Fall zu Fall und nach Maßgabe des etwaigen Bedürfnisses ins Auge zu fassen und hierbei im Voranschauung oder durch einen besonderen Bürgerausschussbeschluss die erforderlichen Mittel für das Jahr jeweils bewilligen zu lassen. Vor allzugroßer Freigebigkeit ist jedoch auch hier zu warnen.

Kleines feuilleton.

Rast Hindenburg in Ruhe! Feldmarschall von Hindenburg wird in unerträglicher Weise aus ganz Deutschland und Deutsch-Ostereich mit unnützen Schreibern überhäuft. Diese in Belästigung ausgeartete Vogelweiserung wird vom sächsischen Ministerium des Innern wie folgt kritisiert: „Mit Bestimmung muß festgestellt werden, daß die zweifelhafte Schreibererei nach dem östlichen Hauptquartier schon fast zu einer Art Sport ausarten kann. Gleich wird niemand etwas dagegen einwenden, daß in Ausnahmefällen oder bei besonders feierlichen Gelegenheiten dem großen Feldmarschall schriftlich geduldet wird. Wenn aber ein Stämmchen ihn auf einer Postkarte davon unterrichtet, daß er soeben auf sein Wohl eine Runde gefeiert habe, oder ein Kegelklub ihm mitteilt, daß laut Vereinsbeschluss sein Bild käuflich erworben werden soll, so ist das eine Rücksichtslosigkeit. Denn der Mann, der an der Spitze für uns die erste Wacht hält, darf ebensowenig wie seine mit Arbeit ohnehin überhäufte Umgebung mit solchen Rücksichtslosigkeiten belästigt werden. Welchen Umfang der Anflug erreicht hat, geht aus den Ausrufungen des Adjutanten des Marschalls hervor, die kurz und bündig lauten: „Es ist fürchterlich!“ Und wenn weiter verläutelt, daß die heiligenwärtigen Herren jeden neuen Tag sich durch einen Papierberg von Briefen und Karten durchdringen müssen, der bis an die Zimmerdecke reicht, so wird man doch wohl erwarten dürfen, daß dem Treiben ein Ende gemacht wird. Jeder möge bedenken, wie viel Arbeitskraft hier verschwendet wird, die besseren Zwecken dienlich gemacht würde.“ Vor den österreichischen Reklamemachern haben wir schon längst gewarnt...

Ein neues „Gloria-Lied“. Zu den in diesem Kriege meist gesungenen Soldatenliedern gehörte bekanntlich das Illand-Sächsische Volkslied „Ach halt' einen Kameraden“, dem das Lied „Die Wägen im Walde“ mit dem Refrain „Gloria, Gloria“ angehängt ist. Gegen diese Art, Teile einzelner Lieder ineinanderzureihen, ohne auf einen inneren Zusammenhang dieser Teile Rücksicht zu nehmen, wendet sich nun die „Sächsische Volkszeitung“ und macht bei dieser Stellungnahme gegen das Lied folgende Ausführungen: Der Gloria-Refrein ist nicht an sich, als Marschlied mit patriotischen Formworten, ganz vorzüglich und ist nur eben in seiner das Form- und Schönheitsgefühl verlebenden Verbindung mit dem Illandischen Texte und der Illandischen Eingangsweise zu bezeichnen. Da war es nun ein guter Gedanke von Zschneid, dem Herausgeber des Preldinger Taschenliederbuches, den Refrein des „Gloria Vittoria“ als Teil eines neuen Liedes mit vorangelegtem neuem Text und

Der geschäftsführende Ausschuss hat beschlossen, an das Ministerium des Innern mit der Bitte heranzutreten, daß Out-haben der Städte, die aus Veranlassung des Kriegszustandes Grundbesitzern gestundet werden, als Siedlungsloshypotheken kostenfrei eingetragen werden. Man möchte die Forderungen der Städte auf der einen Seite sicherstellen, auf der andern aber den Schuldner nicht mit neuen Kosten belasten.

Ein Triumph der Konsumorganisation.

Der Bundesrat hat nunmehr die Beschlagnahme aller Brotgetreide- und Mehlvorräte und ihre Ueberführung in Reichsbesitz angeordnet. Das bedeutet einen außerordentlichen Erfolg der Bemühungen des Kriegsausschusses für Konsumanteninteressen, dem sich, wie die Leser wissen, auch unsere Organisation angeschlossen hat. In Eingaben, Presseerörterungen und einer glänzenden Massenversammlung im Zirkus Busch zu Berlin war auf die öffentliche Meinung und besonders auch auf die Reichsleitung zur Erreichung eines staatlichen Getreidemonopols eingewirkt worden. Das war notwendig, weil die Gefahr einer Erhöhung unserer Höchstpreise zum Zwecke größerer Sparmaßnahmen nahe lag. Denn es waren für diese unsoziale Maßnahme einflußreiche Kräfte am Werk. Um so höher kann daher der Sieg der Konsumanten angesehen werden. Gleichzeitig bedeutet die Bundesratsverordnung aber auch einen Erfolg des Organisationsgedankens überhaupt. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß die Entscheidung über die wichtige Frage der Brotgetreideversorgung des deutschen Volkes nicht so günstig für die Verbraucher gefällt worden wäre, wie es jetzt geschehen ist, wenn nur einzelne Verbände sich in der Richtung eines so tiefgehenden Eingriffes in die Privatwirtschaft bemüht hätten. Die reiflose Wahrung der Konsumanteninteressen wurde erst möglich durch die festgefügte Organisation der Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände, Konsum- und Frauenvereine, sowie der gemeinnützigen sozialpolitischen Körperschaften im Rahmen des Kriegsausschusses. Bei dem erfreulichen Erfolg der deutschen Verbraucher darf es nun aber nicht sein Bewenden haben. Die Bundesratsverordnung bedeutet nur den ersten Schritt zur Sicherstellung unserer Broternährung. Alle weiteren Maßnahmen, insbesondere die der Verteilung der Brotgetreidevorräte, sind den Kommunalverbänden, also Städten und Kreisen, übertragen worden. Damit diese Verwaltungsorgane der außerordentlich schwierigen Situation leichter gewachsen sind, hat der Kriegsausschuss für Konsumanteninteressen zunächst allen deutschen Gemeinden von über 10 000 Einwohnern beachtenswerte Vorschläge unterbreitet. Er empfiehlt zunächst im Interesse einer gerechten Verteilung anstelle des bisherigen freien Verkehrs mit Brot und Mehl die Anwendung eines Rationensystems. Dazu ist nötig die Zugrundelegung von Broteneinheiten. Alle Erwachsenen und Kinder von mehr als 10 Jahren sind eine ganze Einheit, Kinder von 1—10 Jahren eine halbe Einheit. Jeder Haushalt soll entsprechend der Zahl seiner Einheiten Brotneine vom Hauswirt oder -verwalter erhalten. Eine Familie, bestehend aus Mann und 3 Kindern in erwachsenem Alter würde z. B. 3½ Einheiten darstellen, also 3½ Brotneine bekommen. Es gibt ganze und halbe Brotneine. Sie bestehen aus je einem Stämmchen und 4 (bei ganzen) oder 2 (bei halben) Teilscheiben. Die Gültigkeitsdauer beträgt 14 Tage. Nach Ablauf dieser Frist sind die Stämmcheine gegen neue (andersfarbige) Brotneine, entweder wiederum beim Hauswirt oder aber bei allen sonstigen kenntlich gemachten Stellen wie Berufsorganisationen, Firmen etc. umzutauschen. Jeder Teilschein berechtigt zum Kauf eines halben Brotes oder einer festgelegten Mehlmenge. Die Einführung von Einheitspreisen neben Einheitsbrot und Einheitsmehl ist den Gemeinden in der Eingabe empfohlen. Nicht benutzte Teilscheine werden von den Behörden gegen einen kleinen Betrag aufgekauft. Die ganze Organisation ermöglicht eine ebenso einfache wie sichere und fast kostenfreie Durchführung der Brotverteilung.

lung. Dazu ist allerdings notwendig, daß alle im Dienste der Verbraucher stehenden Organisationen sich reiflos zur Unterstützung ihrer Gemeindeverwaltung bereit finden lassen. Insbesondere haben die dem Kriegsausschuss für Konsumanteninteressen angeschlossenen Verbände jetzt, nachdem die Regierung gerade ihre Forderung entgegen der anderer Kreise erfüllt hat, die moralische Verpflichtung, für eine lückenlose Durchführung der Bundesratsbestimmungen mit allen Kräften zu sorgen. Es darf daher erwartet werden, daß auch die Vertrauenspersonen unseres Verbandes auf dem Posten sind, wenn die Verbände gemeinsam mit den Stadtverwaltungen ihrer bedarf.

Aus der Partei.

Erläuterung.

Einige Parteiblätter haben die Vermutung ausgesprochen, zwischen Parteivorstand und Generalkommission seien Differenzen darüber entstanden, ob eine Beteiligung an dem von preussischen Minister des Innern beantragten Lehrkurs für Redner über Volksernährung im Kriege stattfinden solle. Diese Annahme ist durchaus unbegründet. Zu einer Aussprache darüber, ob ein solcher Lehrkurs veranstaltet werden solle, waren neben Volkswirtschaftlern nur die wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiter (alle Gewerkschaftsvereinigungen, Privat-angestellte usw.), nicht die politischen Parteien zugezogen und es war von vornherein zugesichert, daß partei- und wirtschaftspolitische Erörterungen in den Kursen unterbleiben würden. Die Generalkommission erklärte sich bereit, geeignete Redner zum Besuch des Kurses in Vorschlag zu bringen und machte dem Parteivorstand davon Mitteilung mit dem Anheimstellen, eventuell auch einige Parteifunktionäre für den Kursus in Vorschlag zu bringen. Der Parteivorstand hielt eine offizielle Besichtigung des Kurses durch die Partei nicht für geboten und hat den Bezirksparteileitungen eine dementsprechende Mitteilung gemacht. Den einzelnen Parteigenossen blieb es aber unbenommen, den Kursus zu besuchen. Tatsächlich haben denn auch verschiedene Parteifunktionäre an dem Lehrkurs teilgenommen. Die Redner sollen später vorwiegend in ihren Berufsgruppen über den Stand der Volksernährungsfrage sprechen. Sie haben keinesfalls die Aufgabe, wirtschaftspolitische Auffassungen zu vertreten, und selbstverständlich werden sie dieses nicht tun.

Berlin, den 5. Februar 1915.

Der Parteivorstand. Die Generalkommission.

Die Sozialdemokratie in den neutralen Ländern.

Wie uns aus Stockholm berichtet wird, ist der Genosse Professor Steffen, Mitglied der Ersten Kammer, auf Veranlassung des Parteivorstandes Branting aus dem schwedischen Parteivorstand ausgeschieden. Branting meint, Steffens Stellungnahme im Weltkrieg sei zu ausgesprochen deutschfreundlich und gefährde daher die Neutralität Schwedens. Man halte demgegenüber die folgende Nachricht des „Berliner Tagblatt“ aus Rotterdam:

„Das sozialistische Mitglied der holländischen Ersten Kammer van Kol hat in Paris einer Versammlung der sozialistischen Kammerfraktion beigewohnt und diese Gelegenheit benutzte, sonderbarerweise die Hoffnung auszusprechen, daß Frankreich siegen werde. Durch die Niederlage des deutschen Militarismus würde der Barbarismus geschwächt werden. „In verschiedenen Staaten, die ich besuchte“, sagte van Kol, „heißt die Mehrheit der Sozialisten die Haltung der französischen Sozialisten gut.“

Im neutralen Schweden tritt also ein Mitglied unseres Parteivorstandes zurück, um durch seine deutschfreundliche Neutralität des Landes nicht zu gefährden; im gleichfalls neutralen Holland aber darf ein deutschfeindlicher Arbeiterführer nicht nur ruhig dem Parteivorstand weiter angehören, sondern auch in die Hauptstadt eines der kriegführenden Länder reisen, um dort gegen das andere Stimmung zu machen und ihm die Niederlage zu wünschen. Trefflicher als durch diese Gegenüberstellung könnte die Rolle, die gewisse Leute der Internationale in diesem Kriege zu spielen, nicht gekennzeichnet werden. Wir Deutsche werden uns dies genau zu merken haben.

Der erste Schritt zur Gleichberechtigung. Aus der Hamburger Bürgerschaft (Staats- und Stadtvertretung) wird berichtet, daß erstmals ein Sozialdemokrat in eine Verwaltungsbehörde des Hamburger Staates gewählt wurde, was bisher die großliberal-liberale Mehrheit stets „prinzipiell“ ablehnte. Zum Mitglied der Behörde für das Gewerbe- und Fortbildungsschulwesen wurde Genosse Emil Krause gewählt.

einer der sichersten Wege glücklich angelegten Melodie zu behandeln. Die Anregung zu dieser Einbettung des im Volks- und noch mehr Soldatenmund eingebrachten Refrains in eine neue Weise wurde Zschneid von dem Würzburger Hg. Studienrat Prof. Dr. Karl Keifert gegeben, einem gründlichen Forscher auf dem Gebiete der deutschen Volks- und Studienlieder. Durch dieses Verfahren heißt der Illand-Sächsische „Gute Kamerad“ unter dem Namen und unangenehm als selbständiges Lied bestehen, das neue Lied aber, „Kriegers Abschied“ betitelt, wird auf folgenden Text gesungen:

1. Nun geht's ans Abschied nehmen, Wir ziehn' hinaus ins Feld, Wir wollen stolt marschieren, Die Waffen mutig führen.*
2. Dem Feinde fest entgegen, Wir schlagen tapfer drein! Wir wollen mit ihm ringen, Wir werden ihn bezwingen.*
3. Und liegt der Feind darnieder, Geschlagen und besieg't, Dann schallen Jubellieder, Dann kehren froh wir wieder.*

Die beiden Lieder sind im Verlage des Hrn. Zschneid, Offenburg (Baden) auf einer Doppelpostkarte im Druck erschienen, die als Feldpostkarte verschickt werden kann. Die Karte enthält auch die Noten der neuen Weise „Kriegers Abschied“. Der Preis der Karte beträgt 10 Pf. Im selben Verlage ist auch das Flugblatt „Der gute Kamerad in schlechter Verfassung“ erschienen, es ist zum Preis von 10 Pf. erhältlich.

* Hier schließt sich der Refrein: „Gloria, Gloria, Gloria, Vittoria! Mit Herz und Hand fürs Vaterland“ sinntensprechend an, sodaß ein abgerundetes Lied entsteht.

Der Eifelturm eine völlig militärische Anlage! Als man den Eifelturm erbaute, verband man damit den einzigen Zweck, einen Reford aufzustellen. Man wollte ein Wahrzeichen französischer Jugendkraft errichten und beachtliche ja auch, den Turm später wieder abzubauen. Inzwischen kam die Funkentelegraphie und belegte den Turm mit Beschlüssen. Man hat ihn in der Folge für zahlreiche technische und wissenschaftliche Untersuchungen und für Unterrichts- und Ausbildungszwecke verwendet. Im Jahre 1903 wurde der Turm mit der ersten funktentelegraphischen Anlage versehen. Er bekam eine Antenne und am Fuß eine Station, die den Verkehr mit Kriegsschiffen im Atlantischen und im Mittelmeer ermöglichte. Bald wurde die Leistungsfähigkeit der Anlage erhöht und die ganze Einrichtung bis auf die Antenne unter der Erde verlegt. Inzwischen

hatte die Entwicklung der Flugzeuge erfolgversprechenden Fortgang genommen und es machte sich gegen die Ueberdeckung aus den Lüften ein wirksamer Schutz nötig. 1900 verlegte man daher die Station unter den Erdboden. Das beweist, daß die ganze Station nunmehr schon völlig nach militärischen Rücksichten eingerichtet wurde. Fast jedes Jahr wurde dann die Station erweitert oder ihre Leistungsfähigkeit gesteigert. Bald konnte man schon mit amerikanischen Stationen in Verbindung treten und jetzt ist das Telegraphieren nach Amerika fast immer auch bei Tage gewährt. Die Reichweite der Eifelturmsstation beträgt jetzt 5000 bis 6000 Kilometer. Auch bei Tage kann man so weit telegraphieren, wenn keine elektrostatischen Störungen die Atmosphäre beherrschen. Unter günstigen Umständen reicht man sogar bis zu der 6200 Kilometer entfernten amerikanischen Regierungstation in Arlington. Die Anlage hat bereits viel durch die Einrichtung des internationalen Ferndienstes geleistet, der nicht nur vielen Instituten, sondern auch wissenschaftlichen Expeditionen schätzenswerte Dienste getan hat. Sonst hat die Station für private Nachrichtenübermittlungen nie gearbeitet. Jetzt ist sie allerdings ausschließlich militärischen Zwecken dienlich.

Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

(Alle hier verzeichneten und besprochenen Bücher und Zeitschriften können von der Parteibuchhandlung bezogen werden.)

Die Sozialistischen Monatshefte, redigiert von Dr. J. Bloch (Administration: Berlin W., Potsdamerstraße 121h), die fortan wieder alle 14 Tage erscheinen, haben soeben das 2. Heft ihres 21. Jahrgangs herausgegeben. Aus seinem Inhalt heben wir hervor: Dr. Ludwig Duesel, Mitglied des Reichstags: Ein halbes Jahr Weltkrieg. — Max Schippel: Sozialismus und deutsche Radikalisierung. — Karl Leuthner, Mitglied des Reichstags: Triple-Entente-Sozialismus. — Paul Kampffmeyer: Die zweite Internationale und der Krieg. — Heinrich Stühmer: Der Krieg und die deutsche Gewerkschaftspresse. — Albert Baumeister: Die belagerte Odyssee. — Wirtschaft von Max Schippel. — Gewerkschaftsbewegung von Paul Kampffmeyer. — Psychologie von Georg Chaym. — Dichtkunst von Julius Vab. — Bühnenkunst von Rudolf Kurb. — Kolonisation von Hermann Kranold. — Der Preis des Heftes beträgt 50 Pf. Zu haben in jeder Buchhandlung, in den Kiosken und Buchböden, bei allen Kolporturen, ferner zu beziehen durch jede Postanstalt, sowie direkt durch den Verlag der Sozialistischen Monatshefte, Berlin W. 35. Probehefte werden auf Verlangen vom Verlag jederzeit kostenfrei übersandt.

Kommunalpolitik.

Deutscher Städtetag. Oberbürgermeister **Bermuth** hat den Vorstand des Deutschen Städtetages auf den 13. Februar zu einer Sitzung nach dem Berliner Rathaus eingeladen. Den Gegenstand der Beratung werden die Aufgaben bilden, die den Gemeinden aus den beiden Bundesratsbeschlüssen vom 25. Januar 1915 erwachsen sind. Oberbürgermeister **Siegrist** von Karlsruhe gehört dem Vorstande des Städtetages an.

Gewerkschaftliches.

Generalversammlung des Metallarbeiterverbandes. Laut Bekanntmachung des Zentralvorstandes soll am 28. Juni und folgende Tage eine ordentliche Generalversammlung des Metallarbeiterverbandes stattfinden. Nach dem Beschluß der letzten Generalversammlung war als Tagungsort Köln bestimmt. Der Vorstand läßt die Generalversammlung in Berlin stattfinden, wegen der zentralen Lage Berlins und weil dadurch eine Verringerung der Reisekosten erwartet wird. Der Vorstand begründet seinen Beschluß u. a. wie folgt:

Wenn der Vorstand sich trotz der schweren, beinahe alle Mitglieder mit ernster Sorge um ihre auf dem Schlachtfeld stehenden Angehörigen, Verwandten und Freunde erfüllenden Zeit zur Einberufung einer immerhin mit erheblichen Kosten verbundenen Generalversammlung entschlossen hat, so sind für diese Entscheidung nicht nur statutarische Bestimmungen und der Beschluß der letzten Generalversammlung, sondern vor allen Dingen das Bedürfnis des Vorstandes maßgebend, sich mit der Vertretung der Gesamtmitgliedschaft über die getroffenen und etwa noch zu treffenden Maßnahmen zu verständigen. Dem Vorstand erscheint es nicht zweckmäßig, der bevorstehenden Generalversammlung eine weitergehende Tätigkeit als die Beschäftigung mit der durch den Krieg geschaffenen Lage zuzumuten. Der Vorstand wird daher der Generalversammlung weder Veränderungen am Statut noch sonstige Maßnahmen vorschlagen, die eine dauernde Veränderung des durch die 11. Generalversammlung in Breslau beschlossenen Zustandes herbeiführen, sondern sich nur auf Vor schläge beschränken, die durch die Kriegszeit bedingt sind und auch nur während dieser wirken sollen.

Anerkennung der Gewerkschaften. In der Zeitschrift „Arbeits- und Wirtschaft“ schreibt Gewerbeinspektor **Morganer** bei einer Betrachtung der Arbeiterfürsorge in Kriegszeit: „Man mag, ganz abgesehen davon, daß die schwere Kriegszeit keine Parteien kennen darf, in Friedenszeiten eine verdienstvolle Stellung zur Gewerkschaftsbewegung eingenommen haben, jedenfalls verdienen sie für ihre Betätigung auf dem Gebiete der Arbeitslosenfürsorge Anerkennung, und es ist nur zu wünschen, daß sie sich nach ihren bisherigen Grundsätzen weiter ausbauen. Es ist daher der Kriegszeit völlig angemessen, wenn Stadtverwaltungen usw. den Arbeiterorganisationen, wie dies jetzt vielfach geschehen ist, einen Zuschuß zur Unterstützung dieser arbeitslosen Mitglieder gewähren.“

Soziale Rundschau.

Die Brotbereitung während des Krieges. Unter diesem Titel ist jenen eine Broschüre erschienen, enthaltend eine Zusammenstellung der zur Sicherstellung der Ernährung unserer Bevölkerung während der Kriegszeit erlassenen Verordnungen des Bundesrats, und der Vollzugsverordnungen für das Großherzogtum Baden, nebst Erläuterungen. (55 Seiten.) Karlsruhe 1915. G. Braun'sche Buchverlagsanstalt und Verlag. Preis 60 Pf. — Diese Zusammenstellung, die sämtlichen Bäckern, Konditoren und Mülkern Badens von ihren Verbänden aus zugestellt wird, ist nicht nur für alle badischen Gemeindebehörden unentbehrlich, sondern auch wichtig für Landesproduktionshändler, Hotelbesitzer und Gastwirte, ferner besonders auch für Landwirte (Fütterer von Getreide, Mehl und Brot) und überhaupt für jedermann, denn jedermann muß diese neuen Kriegsbestimmungen über die Brotbereitung kennen.

Meisterkurie. Das große Landesgewerbeamt beantragt demnach praktische Meisterkurie für Schauhändler im Mahnen, Schneiden und Schüttemachen, für Polsterer im Herstellen neuzeitlicher Ledermöbel, im Metalltreiben und -härten, für Sattler im Kummelmachen und für Elektromechaniker, in Starkstromanlagen und Beleuchtungsanlagen. Der Unterricht ist in allen Kurzen unentgeltlich. Anmeldungen sind alsbald an das Landesgewerbeamt, Karlsruhe, zu richten.

Lehr-, 8. Febr. Die Steigerung des Roggenmehlprieses hat die hiesigen Bäckermeister veranlaßt, im Benehmen mit der städtischen Notstands-Kommission die Preise für 1500 Gramm Kornbrot von 52 auf 58 Pf., für 450 Gramm von 26 auf 29 Pf. zu erhöhen.

Die Herste und das Kriegsbrot. Die Berliner medizinische Gesellschaft hielt dieser Tage eine Sitzung ab, in der es eine überaus lebhaft debattierte über das neue Kriegsbrot und seine Verwendbarkeit in der Krankenloft gab. Anlaß dazu bot ein interessanter Vortrag des Berliner Altmittels Geheimrats **Pöschner**, der über eine Methode berichtete, die Zusammensetzung der verschiedenen Mehl- und Backwaren an der Hand einer Fotometrie zu prüfen. Professor **Albu** und Dr. **Jadel** mühten an den Vortrag Bemerkungen, die darin gipfelten, daß das K-Brot für manche Kranke ungesundlich sei. Es empfehle sich daher, in besonderen Fällen Weizenbrot gegen ärztliches Rezept — nötigenfalls in den Apotheken — verabfolgen zu lassen. Die Mehrzahl der Redner nahm ziemlich energisch für das K-Brot Partei; hervorragende Altmittel wie **Erwald**, **Almeyer**, **Strauß** haben keine besondere Schädigungen nach dem Genuß von Karbolsäure bemerkt. Es seien allenfalls Neutralisiermittel, die Verarmung zu Mangel führen. Geh. Rat **Schwalbe** hat in der Deutschen medizinischen Wochenschrift das Ergebnis einer Rundfrage veröffentlicht, das darin gipfelt, daß maßgebende Autoritäten bisher keine schädlichen Folgen beobachtet haben und solche auch nicht erwarten. Möglich, daß sich die Zubereitung noch in mancher Beziehung verbessern läßt; vorläufig soll man keine vorläufigen Schlußfolgerungen ziehen. Vor allem aber sollen Gesunde und Kranke K-Brot sein schneiden und auf kauen. Für besonders empfindliche Patienten gibt es überdies Ersatzstoffe im Zwieback sowie im Nordamin und Weizenmehl.

Kriegsbriefe aus dem östlichen Feldlager.

Hygiene als Kriegswaffe.

M. Lawa, 23. Jan. 1915.

Auf dem großen Marktplatz in Mlawka steht eine hübsche katholische Kirche, davor das Rathaus. Die Synagoge liegt versteckt in einer Nebenstraße. Aber im Hause der Stadtväter liegt der erste Ort, wo die Hygiene, als für Sauberkeit und Hygiene. Mlawka hat eine siebenstufige Schule, aber keine Straßenreinigung. Die Ableitung der Schmutzwässer und Fäkalien erfolgte bisher nach den ältesten Methoden und ganz nach den individuellen Bedürfnissen. Wasserbrunnen sind gegen Verunreinigung nicht gesichert und das ihnen entnommene Wasser mag daher schon oft genug der Träger von Epidemien gewesen sein. Wohl hatte Mlawka eine Bade-

anstalt errichtet, aber sie galt wohl nur als Luxusgegenstand, der nicht einmal der Pflege bedürfte. Halb verrottet und schmutzstrotzend macht das Badehaus einen mehr abschreckenden als einladenden Eindruck. — Wir sind hier in einem Lande, wo die Seuchen, Pocken, Cholera, Typhus noch als Heimsuchungen eines strafenden Gottes betrachtet werden und nicht als eine Folge der Vernachlässigung der Hygiene. Gegen Gott darf man sich nicht auflehnen; die Seuchen fanden freie Bahn für ihre Verwüstungen. In einem nahegelegenen Dorf ist Typhus ausgebrochen. „Die Soldaten heraus!“ jagt der Hygieniker. „Unmöglich“, erklärte der Kommandant, „die Angriffslinie kann hier nicht unterbrochen werden.“ — Was nun? Der Hygieniker hat die Verantwortung, unsere Soldaten sollen kriegstüchtig bleiben. Schutzimpfung der Truppen, Schließung der verdächtigsten Brunnen, Aufstellung eines Apparats zur Bereinigung keimfreien Wassers, Absonderung und strenge Überwachung der Zivilbevölkerung — das sind die ersten Maßnahmen. Es wird auf Bazillenträger gefahndet, scharfer als auf feindliche Patrouillen und russische Operationen. Soweit es nötig erscheint, erstreckt sich die Schutzimpfung auch auf die Zivilbevölkerung. — Hier in Polen hat man neben dem Chirurgen als mächtigen Gebieter den Hygieniker an die Front gestellt.

Alle Künste der Strategen und Kriegstechniker sind fast nichtig, die Kriegstüchtigkeit der besten Truppe ist dahin, wenn des Hygienikers Kunst sie nicht vor den Sturmangriffen der unsichtbaren Krankheitserreger schützt. Das Wüten der Maschinengewehre ist Kinderpiel gegen die Verberungen, die eine Seuche unter den Truppen anrichten kann. — Im Lazarett zeigte uns der Chirurg mehrere Schwerverwundete, die sich bereits auf dem Wege der Besserung befanden. Ein Mann hatte, während er auf dem Bauche lag, einen Schuß bekommen, das Geschloß drang in flacher Bahn zweimal in den Körper hinein und verließ ihn wieder, um sich dann in den rechten Oberschenkel des Mannes einzugraben. „Er wird bald wieder munter sein“, sagt der Arzt. „Hier ein Herzschuß, den Mann bringen wir durch!“ — Ein anderer Infanterist hat einen Schuß in den Dickdarm — auch er soll wieder gesundlich werden. Die russischen Geschosse machen den Ärzten weniger Sorge als die verfluchten Batterien.

In seinem Laboratorium hielt uns der leitende Hygieniker einen Vortrag über die Auffindung und Bekämpfung der Krankheitserreger. Von den getroffenen Maßnahmen profitiert auch die Zivilbevölkerung; für sie ist sogar eine allgemeine ärztliche Behandlung eingerichtet worden. In der Stadt wird aufgeräumt; die Straßen werden mit Schippe und Besen vielleicht ihre erste Bekanntschaft. Allerdings, mit einem Schläge lassen sich die Spuren jahrelanger Verwahrlosung von Ordnung und Sauberkeit nicht vertreiben. In den Käden sieht man die allerberühmtesten Gegenstände in intimster Gemeinschaft: Nachwaren, Kerzen, Zigarren, Sertinge usw. in trautem Nebeneinander. Verbrochene Fensterläden, schiefhängende Türen, fehlende Treppentufen, herumliegende Gerümpel, dazwischen unordentlich gekleidete Menschen, so unsauber wie alles andere — das sind die gemoltenen Bilder in Mlawka. Welcher Gegenstand, wenn man etwa das Lazarett betritt. Von der Türschwelle an bis oben hinauf peinlichste Ordnung und Keimlichkeit; nirgends ein Schmutzspeckchen, nirgends ein verloren stehender Gegenstand. Ungehindert dringt das Tageslicht durch die blankgeputzten Scheiben und überflutet die sauberen Betten, aus denen uns reinliche Menschen anschauen. In Reih und Glied, hübsch zusammengepackt, liegen da die Ausrüstungsstücke ihrer Besitzer, gerade so, als sollten diese in der nächsten Minute zum Appell antreten. Solche Akkuratheit kann niemand lehren, die muß angezogen sein. In Polen ist man davon weit entfernt und es wäre für die Bevölkerung ein Vorteil, wenn von dem deutschen Beispiel wenigstens etwas haften bliebe!

Auch die Badeanstalt hat nun ein anderes Aussehen angenommen; sie hat sich selbst ein gründliches Bad gefallen lassen müssen und nun gehen die Besucher ständig ein und aus. „Wieviel Mann haben heute schon gebadet?“ frug einer der uns begleitenden Offiziere. — „Bis jetzt 208“, lautete die Antwort, und es war noch früh am Tage. Die Juden haben in der Anstalt ihre besondere Abteilung für rituelle Bäder. Am Dienstag steigen sie ins Wasser. — In der Nähe der Badeanstalt errichten deutsche Soldaten einen Holzbau mit je einem Eingang an jeder Seite des langen Bauwerkes. Wir erkennen auf den ersten Blick den Zweck des an der Nordseite diskret geschlossenen Hauses. Nicht einmal ein kleines Fensterchen gewährt Ein- oder Ausblick. Für Licht- und Luftzutritt ist gesorgt, ohne daß man von außen eine Orientierung über die innere Einrichtung gewinnen könnte. Ein Trupp Einwohner sieht der Arbeit unserer Soldaten neugierig zu und mancher Mlawaker mag sich über das Geheimnis dieses Baues den Kopf zerbrechen; weil er es ergründet, dann löst Staunen die Neugier ab, weil die Deutschen für die heimliche Beschäftigung sich so luxuriös einrichten. Hierzulande sind die Menschen darin weniger anspruchsvoll und — unständig. Man weiß ja nicht, daß durch diesen Zustand der Seuchenverbreitung außerordentlich Vorbehalt geleistet wird. Die in den Lagern Mlawas vorhandenen bearbeiteten Holz erlauben der Militärverwaltung, ohne sonderliche Schwierigkeiten die erforderlichen „Lurusbauten“ in ausreichender Zahl zu errichten.

Auch auf der Straße kämpft der Hygieniker gegen die winzigen Teufel; freilich kann er die Hindernisse nur Schritt für Schritt überwinden. Die auf offenen Verkaufsständen feilgebotenen Waren sollen sauber liegen und nur mit reinen Händen angefaßt werden. Einfach ist die Verordnung, aber schwer ihre Durchführung. Unwissenheit und Gewohnheit sind hartnäckige und zähe Feinde des Guten und Bessern — hier wie überall. Ich sah, wie eine Händlerin, die Kunden verkaufte, ganz erstaunt aufblickte, als ihr gesagt wurde, sie müsse sich erst die Hände waschen. Das war ihr sicher im ganzen Leben noch nicht vorgekommen. Wozu waschen, die Hände werden ja doch wieder schmutzig, sobald sie nur den Rock einmal glatt streichen. Der Hygieniker muß sehr auf der Hut sein, will er sein Kampffeld siegreich bebauen.

Nach den getroffenen Maßnahmen und Vorbereitungen darf man hoffen, daß unsere Truppen aus dieser Gefahrenzone ohne Schaden herauskommen. Wow mensch-

lichen Standpunkt aus kann man nur freudig begrüßen, daß die Einheimischen etwas von moderner Hygiene kennen lernen und ihres Segens teilhaftig werden. Hoffentlich retten sie auf jeden Fall davon wenigstens etwas für die folgende Friedenszeit.

Düwelle, Kriegsberichterstatter.



Gefallene Badener. Den Heldentod fürs Vaterland starben:

Wilhelm Trumbheller von Karlsruhe-Rintheim, Landsturmmann **Ernst Stierle** von Forstheim, **U. D.** **Gottlob Jaas** von Eutingen, **Karl Friedrich Kappeler** von Birkenfeld, **Vion Klein** von Walldorf bei Wiesloch, **U. D.** **Philipp Damm**, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Kirchheim bei Heidelberg, **U. D. R.** im **Rgt. 110** **Briefträger Georg Frauenfeld** von Seidelberg-Gandshausheim, **Christian Joller** von Treiblingen bei Eisingen, **Musk.** im **Rgt. 169** **Leo Oberhard** von Sedach, **Ref. Leo Seidler** von Ebersteinburg, **Ref. Joseph Kaiser** von Baden-Dietschental, Landwehrr. **Gärtner Wendelin Birsich** und **Ref. Dienstfuehrer Joseph Schwarz** von Oberharmersbach, **Joseph Adler** von Elgersweier, **Ref. Wilhelm Strach** und **Ref. Joseph Bernert**, beide von Haslachsimonswald, Landwehrr. **Richard Gehring** von Oberbiederbach, **Kriegsfreiwilliger** **U. D.** im **Rgt. 169** **Ludwig Gähler** von Laub, **Kriegsfreiwilliger** **Georg Freite** im **Rgt. 169** **Karl Joseph Pfengle**, **Lehrer** in Laub, **Oberleutnant Rudolf Gager** von Freiburg, **Albert Saffelwandler** in Zell i. B., **Einj. U. D.** **Adolf Kiefer** aus Schönau i. B., **Bierbrauer Franz Kaber Buecherl** in Triberg, **U. D.** **Albert Scherer** von Furtwangen, **Offizier** im **Rgt. 169** **Karl Joseph Pfengle** von Neustadt, **Feldwebel** **Konstantin Wucherer** von Engen, **Leo Brudische** von Dogern, **Musk. Joseph Arzner** von Schachen, **U. D.** **Franz Stachele** von Rheinweiler, **Gren.** im **Rgt. 109** **Otto Minderle** von Dingseldorf, ferner die Unterlehrer: **Emil Schläger** aus Nonnenweier und **Kornelius Baris** in Oberkirnach bei Willingen und die Seminaristen **Kriegsfreiwilligen Alfred Sanberger** aus Meersburg, **Emil Weber** von Freiburg, und **Fritz Sauter** von Mannheim.

Ehrentafel der Heldentaten unserer badischen Feldgrauen.

(Amtlich zur Verfügung gestellt.)

Besondere Hervorhebung verdient das unerfrockene und aufopfernde Verhalten des aus Karlsruhe gebürtigen Unteroffiziers **Karl Bayer** vom **Bad. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 110**.

In dem Gefecht bei Brehimont am 29. August bildete Bayer mit seiner Gruppe die Flankensicherung der Kompanie. 2 1/2 Stunden hielt er im stärksten Artillerie-, Maschinengewehr- und Infanteriefeuer stand. Nachmittags ist durch das Feuer seiner Leute eine feindliche Batterie zweimal am Auffahren verhindert worden. Während des mörderischen feindlichen Feuers traf ihn ein Schrapnellschuß, der ihm ein Auge auslöschte. Er ist in das Lazarett nach **Durlach** überführt worden.

Aus dem Lande.

Rastatt.

Heil- und Pflegeanstalt bei Rastatt. Wie bekannt, hatte die Regierung beschlossen, in der Nähe von Rastatt eine Heil- und Pflegeanstalt zu errichten, die in der Hauptstadt der Entlastung der Forstheimer Anstalt, die man 1921 oder 1922 zu schließen gedachte, dienen sollte. Die Landstände hatten auch bei ihrer vorjährigen Tagung 355 000 Mark für den Ankauf des Grundstückes bewilligt. Am 1. August 1914 sollte für den Neubau der Anstalt eine besondere Kommissionsprüfung im Leben treten. Die Einberufung eines Teils des dafür vorgesehenen Personals in den Heeresdienst und die finanzielle Tragweite eines Beginnes der Bauarbeiten für die nächsten Jahre hielten hier von absehen. Zurzeit wird beim Ministerium des Innern die Frage geprüft, ob sich nicht als teilweiser Ersatz für Rastatt ein rascherer Ausbau der Heil- und Pflegeanstalt bei Konstantz unter Verwendung eines Teils der für die Anstalt vorgesehenen Mittel empfiehlt.

Offenburg.

Sozialdemokratischer Verein. Die Versammlung vom letzten Samstag erfreute sich eines guten Besuchs. Eingangs widmete der Vorsitzende unseren kürzlich verstorbenen verdienten Parteigenossen **Karl Ged** und **Albert Schütz** in einem ehrenvollen Nachruf. Die Versammlung ehrte das Andenken der Verstorbenen in üblicher Weise. Zu Punkt 1 erstattete Genosse **Schlatter** den Kassenbericht vom 3. Quartal. Er betonte u. a., daß nunmehr 60 Mitglieder zum Heeresdienst eingezogen seien und es Pflicht der Junggenossen sei, durch pünktliche Beitragsleistung die Organisation in Stand zu setzen, ihren Aufgaben gerecht zu werden. Zu Punkt 2 erstattete Gen. **Haberer** den Bericht von der Landeskonferenz in Karlsruhe. Die Beschlüsse derselben sind bereits in der Presse erschienen. Die Ausführungen des Genossen **Haberer** wurden beifällig entgegengenommen und zur Frage der Arbeitslosenfürsorge besonders betont, daß auch hier endlich etwas geschehen müsse. Unter „Anneres“ wurde mitgeteilt, daß ein Gebetsblatt unseres Genossen **Dr. Frank** in schöner Ausführung erschienen sei, welches zum Preise von 75 Pf. von Genosse **Haberer**, Gerberstraße 3, bezogen werden kann. Es wurde ferner mitgeteilt, daß die Bibliothek nunmehr neu geordnet und jeden ersten und dritten Sonntag im Monat von 10—12 Uhr im „Anker“ zur Benutzung offen steht. Es sei besonders zu empfehlen, die wissenschaftlichen Werke, die eine Fülle der Belehrung und Fortbildung bieten, mehr zu benutzen.

Gefallene Offenburger Kriegsteilnehmer. Den Heldentod erlitten: im Nordwesten der erst 16jährige **Kriegsfreiwillige** **Friedrich Wilhelm Schäfer**, der Sohn des Schaffners **Josef Schäfer**, beim Inf.-Reg. Nr. 111; **Ludwig Seif**, Unteroffizier der Reserve, lange Jahre Helfer in der Metzgerei **Wurg** hier; **Lehrer Hermann Schwendemann**, **Ref.-Unteroffizier** im Regiment 170, 25 Jahre alt. Das einzige Kind betrauert die geübten Eltern und die treue Frau, eine Tochter unseres **Mitbürgers Walter Wagnmann** hier; der 17jährige **Kriegsfreiwillige** **Josef Weingartner**, einziger Sohn des **Wobers** **Marlus Weingartner** hier. Aus den schweren Kämpfen der 168er und 170er am **La Basse-Renal** kamen noch **Trauerluden** in die Familie des **Oberingenieurs Niegger** vom Tode ihres Sohnes **Kurt Biesfeld** **Anton Krause**, **Offizierstell-**

ite 4.
begreifen,
Sggenit
en. Hof-
ens etwas

statter.

er.
erland

Wintheim,
im, U.D.
h Stapp-
bei Wies-
Kreuzes,
Rgt. 110
erg-Gand-
berg bei
rd von
el. Joseph
Gärtner
Joseph
er von
el. Joseph
ndheim.
reim, U.D.
reim, U.D.
Ober-
Safel-
er aus
herl in
gen, Off-
von Neu-
ngen, Leo-
ner von
er, Gren.
weiter und
und die
berger
und Fritz

ferer

geheilt.)
schöndene
ge gebür-
ad. Ne-

st bildete
der Kom-
Artillerie,
Nachweis-
e Batterie
hrend des
Kampfnell-
s Bagarett

ant, hatte
eine Heil-
e der Ent-
er 1922 zu
atten auch
Anlauf des
Neubau
eten. Die
rionals in
Beginnes
on abziehen.
ge geprüft,
a f e z e r
nfall vor-

ung vom
Eingangs
verdienten
ehren-
a der Ver-
e Genosse
ante u. a.,
ogen seien
liche Bei-
ehen Auf-
a b e r e r
Die Be-
Die Aus-
ntgegenge-
besonders
inter. Aus-
s Genossen
edes zum
3. bezogen
Bibliothek
a Sonntag
ung offen
schäftlichen
ng bieten,

en Helde-
s freiwillige
ners Josef
teroffizier
Burg hier;
ffizier am
tauern die
er unser
Kriegsreis-
es Bobers
mpfen der
uerlunden
Tode ihres
ffizierell-

vertreter, Ritter des Eisernen Kreuzes und Inhaber der bad. Verdienstmedaille, Schwiegerohn des Herrn Schuhmachermeyers Adalbe; Postassistent Friedrich Senger, Bismarckorden der Reserve im Inf.-Reg. 170; Kriegsfreiwilliger Albert Schöner, Musiker im Inf.-Reg. 170, Sohn des Mineralwasserfabrikanten Georg Schöner hier.

* Forstheim, 8. Febr. Festgenommen wurde der Reserveoffizier Karl Glanz vom Inf.-Reg. Nr. 120 in Ulm wegen Fahnenflucht. Glanz hat sich vor drei Wochen von seinem Truppenteil entfernt und trieb sich seither in Forstheim umher, wo er die Wildtätigkeit anderer Leute für sich in Anspruch nahm.

* Seidelberg, 8. Febr. Gestern nachmittag verübte ein 32 Jahre alter Schuhmacher aus Ludwigsbafen einen Selbstmordversuch auf offener Straße, indem er sich die Pulsader der rechten Hand öffnete. Der Grund der Tat ist Liebeskummer. Der Lebensmüde konnte noch rechtzeitig mit einem Verbander versehen werden.

* Mannheim, 8. Febr. Als gestern der Händler August Trober seinen Kleiderkammer aufräumte, stieß er an seinen geladenen Revolver. Ein Schuß ging los und die Kugel durchschlug ihm die Hand.

* Neckarelz, 8. Febr. Beim Schiffschuhlaufen ertranken fünf der 13jährige Sohn des Betriebsleiters Emil Bag und der gleichaltrige Sohn des Wagenführers Rudolf Gueter. Beide versuchten sich gestern mit Schiffschuhlaufen auf dem dünnen Eis am Neckarvorland und brachen ein. Ein Oberlehrer, der zufällig hier auf Urlaub weilte und zuerst an der Unfallstelle war, konnte nur noch die Leichen ans Land bringen.

* Kirrlach bei Weiltingen, 8. Febr. Der 17jährige Burde Josef Fehrich hat beim nächtlichen Heimweg den Tod durch Erfrieren erlitten.

* Sasbach i. N., 9. Febr. Der 70jährige frühere Waldhüter Jakob Sartor stürzte zu unglücklich eine Treppe hinunter, daß er das Genick brach und starb.

* Friesenheim, 8. Febr. Gestern nachmittag entgleiste auf einem Ueberholungsgeleis des hiesigen Bahnhofs ein Güterzug. Die Maschine fiel um, ebenso einige Wagen, Menschen haben keinen wesentlichen Schaden genommen, dagegen ist der Materialschaden nicht unerheblich. Der Durchgangsverkehr war nicht gesperrt, doch hatten alle Züge am Nachmittag Befehl zum Langsamfahren an jener Stelle.

* Rom Heuberg, 8. Febr. Dieser Tage ging ein Transport russischer Staatsangehöriger nach Holstein ab; auch nach Ostpreußen wird ein Transport französischer Zivilgefangener (Austauschgefangene) geleitet.

Aus der Stadt.

* Karlsruhe, 9. Februar.

Konfirmation und Krieg.

Die Zeit ist nicht mehr fern, wo nach vollendeter Schulzeit die der christlichen Kirche angehörenden Schulkinder zur Konfirmation schreiten sollen. Ueber diesen Punkt muß sich schon jetzt so manche Arbeiterfamilie große Sorgen machen, da die Einkleidung der Konfirmanden für das Arbeiterbudget eine erhebliche Belastung bedeutet. Ist das schon im Frieden der Fall, so gilt diese Tatsache in der jetzigen schweren Kriegszeit desto mehr.

In den Familien, wo der Ernährer vom Kriegsdienst noch befreit ist, in Arbeit steht und ein erträgliches Einkommen hat, da mag diese Sorge nicht so drückend empfunden werden, anders sieht es jedoch dort aus, wo der Vater im Krieg ist und die Mutter mit der nicht allzu hohen Unterstützung, die sie erhält, die Kosten für die Konfirmation bestreiten soll. Am schlimmsten gestaltet sich die Lage in solchen Familien, denen der gaulame Krieg auf dem Schlachtfelde den Ernährer geraubt hat. Berücksichtigt man noch, daß gar nicht so selten in einer Familie zwei Kinder konfirmiert werden sollen, dann ist die Einkleidung in den letztgenannten Fällen für die Eltern in dieser Zeit eine unerfüllbare Aufgabe. Die allgemeine Wohltätigkeit hat ja schon Vieles getan, und wir zweifeln nicht daran, daß auch auf dem von uns angeregten Gebiete etwas getan wird, aber angeichts der vielen ernährerlosen Familien muß doch die Frage aufgeworfen werden, ob sich diese Hilfe in ausreichendem Maße betätigt. Daran wagen wir zu zweifeln, und bringen deshalb einen Vorschlag, dessen Befolgung zahlreiche Arbeiterfamilien von den besprochenen Sorgen entheben würde.

So manches Bestehende hat schon seit dem Kriegsausbruch eine Umwandlung erfahren müssen, die man in Friedenszeiten nicht für möglich und durchführbar hielt, und es wäre auch für die Kirche kein Schaden, wenn sie sich den Zeitverhältnissen, in denen wir jetzt leben, anpassen würde. Von dem Zeremoniell der einheitlichen Kleidung der Konfirmanden könnte in der Kriegszeit Abstand genommen werden. Das Erscheinen der Kinder bei der Konfirmation in einer sonstigen anständigen Kleidung, die sie zurzeit besitzen, würde der Feier absolut keinen Abtrag tun, sondern, unter dem Einfluß des Krieges lebend, deren Wirkung eher noch erhöhen. Unter Vorschlag richtet sich natürlich nicht an die bestehenden Klassen, die ja in der Lage sind, dem kirchlichen Zeremoniell nachzukommen, sondern an die Arbeiterfamilien, denen der Krieg den Ernährer entzogen, oder, was noch schlimmer ist, bereits geraubt hat.

Die Kirche möge sich einmal mit diesem Gedanken näher vertraut machen, und kann sie sich nicht zu der angeregten Milderung ihres Zeremoniells entschließen, dann stehen ihr ja ihre sehr reichen Schätze und Geldmittel zur Verfügung, womit sie den Konfirmanden helfen und ihre Gebräuche aufrecht erhalten kann.

Vom badischen Roten Kreuz.

Großherzogin Luise machte zu Beginn der heutigen Sitzung die Mitteilung, daß das Kinderhospital Dürreheim 100 Verwundete aufgenommen habe, die sich bei Sockeln, guter Luft und sorgfältiger Pflege der bedürftigen Infanterievorposten des besten Wohlbefindens erfreuen. — Der Vorschlag geht bekannt, daß zur Unterstützung der Bildung einer Kraftwagenkompanie dem Roten Kreuz bereits ein Kraftwagen gespendet worden sei. — Ein Pflegepersonalverbot fordert in kürzerer Weise Personal. Vom Roten Kreuz sind die entsprechenden Maßnahmen vorbereitet worden. Fürs erste sollen 200 Kräfte zur Ausbildung hinausgeschickt werden. — Wie Hofrat Dr. Klein gibt zur Kenntnis, daß er seinen Projektionsvortrag zugunsten des Roten Kreuzes, Kriegsarbeit und Kriegshilfe in der Heimat auf Wunsch wiederholen wird und zwar am Freitag, 12. Februar, pünktlich 1/2 11 Uhr, im großen Saal des chemischen Instituts, Englerstraße 5 (Eintrittspreis 1 M.). — Vom Ergebnis der Reichsmollende sind 7000 Kilogramm abgeführt worden, das sind etwa 7 Eisenbahnwagen. Von Müllheim sind noch drei Eisenbahnwagen zu erwarten, die direkt an die Front geschickt

werden. — Der Lobtag soll am Samstag nachmittag und Sonntag, 20. und 21. Februar, stattfinden. — Vom 14. Reservekorps gelangte hier die Nachricht, daß an Gegenständen gebraucht werden könnten: Fingerhandschuhe, Schals, Wollgamajeden, Socken usw. (keine Fühlappen, keine Reißbinden). Recht lebhaft ist der Wunsch nach einem leichten Landwett. (Wer unsern Truppen diesen Wunsch erfüllen will, möge das Gewünschte in der Hauptsammlung abgeben.) Weiter sind diesem Korps erwünscht: Kirchwasser, Seife, Speck, Kalao und Schokoladepulver und schließlich Spiele. — Es wird von einem Angebot nach Sprachführern inoweit Gebrauch gemacht, daß diese Führer für das Personal des Roten Kreuzes angeschafft werden sollen. — Dem Karlsruhe Ausschuss für die Kriegsinvalidenfürsorge wurden von kleinen Ausfüh des Roten Kreuzes zur Gründung einer Geschäfts- oder Beratungsstelle erstmalig 5000 M. gespendet. — Im alten Bahnhof kam ein Krankenzug von Dierdorf durch, der mit dem Begleitpersonal über 500 Köpfe zählte. Sie erhielten in der Zeit von 1/2 11 Uhr bis 3 Uhr völlige Verpflegung. Es stießen davon hier 12 Offiziere, 15 Schwerverwundete und 3 Augenranke. Kurz vor 1/2 11 Uhr war der Zug abgefertigt. — Nächste Sitzung: Montag 11 Uhr.

Volkstrübsabend.

Am Sonntag abend fand im Eintrachtssaal ein zweiter Volkstrübsabend statt. Vor einer dichtgedrängten Menschenmenge sprach Dr. Joh. Müller über „Der Krieg als religiöses Erlebnis“. Es ist keine Frage, so führte er in seinem padenden temperamentvollen Vortrage aus, daß durch den Krieg so etwas wie ein religiöses Erleben durch unser Volk ging, ein Ausbruch religiöser Sehnsucht, ein Verlangen nach Hilfe, die die Religion bieten kann. Aber die Kirchen, die sich bei Kriegesbeginn gewollt mit Menschen füllten, haben sich wieder geleert, der Besuch ist wieder so wie in normalen Zeiten, so daß es fast den Anschein gewinnt, als ob sich die religiöse Bewegung von selbst wieder verlaufen hätte. Was war nun an dieser religiösen Bewegung? Was es nur eine Massenemotion oder steckt tiefer? Das, was geschehen ist in den letzten Monaten, ist überhaupt nicht auf eine bestimmte Formel zu bringen. Wenn zwei das selbe erleben, so ist es doch nicht dasselbe und ob der Krieg ein religiöses Erlebnis geworden ist, das hängt davon ab, was man unter Religion versteht. Unter Religion versteht man inwendige Fühlungsbewegungen mit dem Sinterfünftlichen, mit dem was dahinter liegt in den Sinnen, Ereignissen und Vorständen. Man kann alles auf zweierlei Weise erleben. Einerseits erlebt man nur das an einer Seite, was einen berührt, das, was für eine Bedeutung und andererseits erlebt man dieselbe Sache ohne Rücksicht auf sich. Man kann den Tod erleben, wenn einem jemand von der Seite gerissen wird, als ein furchtbar schmerzhaftes Erlebnis. Dann erlebt man nur, was dieser Vorposten in Wirklichkeit für einen bedeutet. Ein anderer wird erschüttert von dem Vorposten an sich, daß in einem Menschen, der kurz vorher noch gesund war, nun alles Leben erloschen ist und über diesen Vorposten als solchen kann er so erschüttert sein, daß er an den Nachschiff, den er für ihn haben kann, gar nicht denkt. Die eine Form nennen wir die objektive die andere die subjektive des Erlebens. Bei dem religiösen Erlebnis handelt es sich um Gott. Was ist Gott? Gott ist ein Ausdruck und zwar ein sehr nichtstimmiger Ausdruck, freilich in einer Hinsicht auf den hinterfünftlichen Grund alles Seins. Andererseits verbinden wir mit dem Ausdruck Gott einen bestimmten Begriff und diesen Begriff stellt in unserm Innenleben wie ein Bild. Die religiöse Vorstellung, die man aus der Vergangenheit in seinem Bewußtsein hat, ist fraglos durch den Krieg bei Millionen wieder aufgeweckt. Wenn dieses Aufleben nicht länger dauert als Wochen und Monate, so ist es doch ein religiöses Erlebnis. Dies alles vollzieht sich immer an den Menschen, wenn sie in Not kommen, aus der sie nicht mehr aus noch ein wissen und es ist kein Wunder, daß in der Erschütterung die Menschen nach einem Gott suchen. Wir können das selbe a. B. auch sehen beim Untergang eines Schiffes, da können dieselben Menschen, die vorher noch beim Schmelzen waren, auf die Arme stellen und Gott anrufen, an den sie jahrelang nicht gedacht haben. Die ganze furchtbare Oberfläche des Krieges trat bald zurück hinter das Erlebnis von etwas was dahinter steht. Es breitet sich sehr bald das Gefühl dafür in unserm Volk aus, daß dieser Krieg nicht von uns über sei. Wenn man keine Fühlung mit der Wirklichkeit gewinnt, dann kann man auch keine Fühlung gewinnen mit dem, was dahinter liegt. Wenn die von draußen wieder herein kommen ins Vaterland dann werden wir staunen über das, was unter dem Gott erleben aus dem Menschen wird und werden dann und darum soll uns diese Zeit mit diesen unvollkommen ersichtlichen Vorständen eine herrliche Mahnung sein, daß wir danach eilen zu demselben heftigsten Gotteserlebnis zu kommen. Man braucht nur dafür zu sorgen, daß man überall Fühlung mit der Wirklichkeit gewinnt und mit seiner Seele dabei ist, sich in den Dienst der Menschheit zu stellen. — Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Ersparnisse an Gerste.

Man schreibt uns: Es wird zurzeit in jedem Betriebe, der mit Nahrungsmitteln zusammenhängt, darnach getrachtet, sich mit den vorhandenen Vorräten derart einzurichten, daß sie bis zur nächsten Ernte ausreichen. Es wird gepart im Verbrauch selbst und der Verbrauch wird noch durch besondere Maßnahmen zu einem möglichst geringen gemacht. Gerste gehört mit zu unseren wichtigsten Nahrungsmitteln und zwar in Gestalt des Bieres, in Gestalt der reinen Maltzverwendung zu Backwaren, in Gestalt der Vermischung zu anderen Maltzarten; schließlich ist die Gerste eines unserer unentbehrlichsten Futtermittel. — Der größte Verbrauch der Gerste findet im Brauereibetrieb statt. Von einer Einschränkung des Verbrauchs in diesem Betrieb in Rücksicht auf unsere jetzigen Verhältnisse verläutet nicht. Und doch wäre die Einschränkung geboten, leicht durchzuführen und für unsere Bevölkerung vorteilhaft und erwünscht.

Wir haben zwei Hauptarten des Brauereiergebnisses, des Bieres: Das obergärige leichte Bier und das untergärige schwere Bier. Das obergärige Bier war früher das allgemein übliche, es wurde im Laufe der letzten 50 Jahre aber fast ganz verdrängt von dem untergärigen schweren Bier. Die Gründe hierfür mögen größtenteils in der längeren Haltbarkeit des schweren Bieres, seiner leichten Verwendbarkeit (Exportbier!), dem volleren Geschmack, dem Verschwinden der kleinen Brauerien und andern liegen. Jedenfalls besteht die Tatsache, daß wir jetzt in Deutschland fast ausschließlich nur noch untergärige Biere brauen und trinken. Die Herstellung dieser Art Biere erfordert viel größere Mengen Maltz (also Gerste) als die des obergärigen Bieres und hat als Ergebnis einen viel stärkeren Alkoholgehalt. Das erstere ist für die jetzige Zeit nicht günstig, da wir an Gerste sparen müssen, und das zweite, der höhere Alkoholgehalt, ist von jeher nicht günstig gewesen. Es wäre daher durchaus angebracht, wenn die Brauereien in Rücksicht auf unsere jetzige wirtschaftliche Lage dazu übergehen würden, sich wieder mit der Brauerei obergäriger Biere zu befassen. Es würden dadurch gewaltige Mengen Gerste für andere nützlichere Zwecke frei, ohne daß das deutsche Volk auf den gewohnten Biergenuss verzichten müßte. Es wäre damit der weitere wirtschaftliche und soziale Vorteil verknüpft, daß der Bevölkerung ein alkoholarmeres an Stelle des bisherigen alkoholarreichen Bieres geboten würde, was nur zu begrüßen wäre. Die Brauereien aber würden durch die Brauerei obergäriger Biere keine Nachteile haben, da sie bei dem selbstverständlichen billigen Verkaufs-

preis des obergärigen Bieres doch ihren gleichen Prozentsatz des Gewinnes rechnen können. — Es spricht also alles für die Wiedereinführung obergäriger Biere, also braut neben weniger untergärigen in größerem Umfang auch wieder obergärige Biere!

* Nationaler Frauendienst. Am Donnerstag, 11. Februar, abends 8 Uhr, wird Fräulein Martha Schmidt in einem Mitteilungsabend im kleinen Festhallaal über „Erziehung in Kriegszeit“ sprechen. Mütter aller Stände werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie es nicht versäumen sollten, sich für die Erziehung ihrer Kinder in dieser ersten Zeit Anzogen zu verschaffen. Nach dem Vortrag findet freie Aussprache statt.

* Großherzogliches Hoftheater. Heute Dienstag, 9. Febr., findet die Erstaufführung des Schwantes „Ein toller Einfall“ von Carl Laufs statt. In den Hauptrollen sind beschäftigt die Herren Lütjohann, Tapper, Hoffmann, Gemme, Frau Fräulein, Fräulein Moormann und Fräulein Holan. Spielleitung: Fritz Berg, Carl Laufs ist hier als Verfasser des Schwantes „Penion Schöler“ bekannt.

* Berufung nach Belgien. Geh. Hofrat Dr. A. v. Döschhäuser ist, wie die „Bad. Presse“ hört, als Adjutant des Militärgouverneurs v. Weiler nach Antwerpen einberufen worden und wird sich dieser Tage auf seinen Posten begeben.

* Residenz-Theater, Waldstraße 30. Heute Dienstag enthält der Spielplan einen hochaktuellen Marinefilm „Seegefecht in der Nordsee“ und veranschaulicht in spannender Folge den Aufmarsch der Flotte, Sichtung des Feindes, Torpedobootvorstoß, die Leitung durch das Flaggschiff, Eröffnung des Feuers, den Kampf und die Verfolgung des Feindes. In Verbindung damit stehen die Marinekriegsberichte.

Letzte Nachrichten.

Eine ungeheure Schlacht im Osten.

Auch dem „Corriere della Sera“ wird aus London gemeldet: Die deutschen Operationspläne scheinen neue Entscheidungen vorzubereiten. Die Angriffe an der Bura und Rawka werden mit einer Stärke geführt, die alle bisherigen Kämpfe an dieser Front in den Schatten stellt. Den Meldungen eines polnischen Blattes zufolge werden die wirtschaftlichen Verluste in Rußland infolge des Krieges jetzt auf eine Milliarde Rubel geschätzt.

Der Petersburger Berichterstatler des Mailänder „Secolo“ telegraphiert, wie verschiedene Morgenblätter berichten: Die ungeheure Schlacht, welche die Geschichte aufweist, findet zwischen der Weichsel, Rawka und den Karpathen statt. Die Deutschen haben nur einen Scheinrückzug an der Front Rawka-Bura unternommen, um sich desto mehr zwischen Weichsel und Rawka zu verstärken.

Ein bedenklicher Vorfall.

Berlin, 8. Febr. Der erste Vorsitzende des alldeutschen Verbandes, Herr Rechtsanwalt Claf in Mainz, hatte eine Broschüre veröffentlicht, in der er u. a. auch die zukünftige Gebiets- und Grenzregulierung Deutschlands nach dem Frieden besprach. Auf Veranlassung einer hohen Stelle wurde nach der Broschüre geforscht, um sie einzuziehen, und weiterhin wurde für den Verfasser die Postperrre ausgesprochen, d. h. alle für ihn eingehenden Postsendungen wurden vorher durch die Behörden geöffnet und kontrolliert, was bis heute noch der Fall ist.

Die Verluste der Engländer.

London, 9. Febr. (Nicht amtlich.) Premierminister Asquith hat im Unterhause mitgeteilt, daß die Verluste aller Rangklassen der englischen Armee auf dem westlichen Kriegsschauplatz bis zum 4. Februar ungefähr 104000 Mann betragen hätten.

Enrico Ferri beim König von Italien.

Basel, 8. Febr. Nach einer Blättermeldung aus Rom hat der König von Italien den Deputierten Enrico Ferri empfangen und sich mit ihm während fast einer Stunde herzlich unterhalten. Der Empfang wird in politischen Kreisen mit der Möglichkeit in Zusammenhang gebracht, daß bei einer etwaigen Ministerkrise ein Konzentrationkabinett mit Einschluß der Reformsozialisten gebildet wird.

Neue Erfolge der Türken.

Konstantinopel, 9. Febr. (Nicht amtlich.) Sonderberichterstatler der „Agence Willi“ in Bagdad und Amara berichten, daß die türkischen Truppen, durch arabische Krieger verstärkt, die wichtige Stellung Habis nördlich von Mohammara besetzt haben, wo sich vorgeschobene Posten der Engländer befinden. Dieser Erfolg machte große Eindrücke auf die Stämme der Gegend, die sich gleich denen des benachbarten persischen Gebiets den türkischen Truppen angeschlossen. Truppen und Stämme marschieren auf Bassora.

Das Urteil gegen Burzew.

Genf, 6. Febr. Die französischen Sozialisten beschlossen, Delcassé um seine Vermittlung bei der russischen Regierung zu ersuchen, damit das Urteil gegen Burzew aufgehoben werde.

Mongolenaufstand in China.

Petersburg, 8. Febr. (Nicht amtlich.) Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet aus Mukden: Eine Abteilung von 500 Soldaten ist gegen 2000 mongolische Aufständische ausgesandt worden, die sich bei Tsinpingtjan konzentriert haben.

Briefkasten der Redaktion.

G. L. in N. 1. Die einfache Zustellung einer Rechnung gilt nicht als Mahnung. Eine behebende Form der Mahnung liegt also bei der Zustellung einer einfachen Rechnung im allgemeinen nicht vor. 2. Die rechtsgeltende Kriegsunterstützung muß in ihrem Falle geändert werden, wenn die Eltern bedürftig sind.

Wasserstand des Rheins.

9. Februar.
Schaffhausen 1.15 m, gest. 15 cm, Neß 1.24 m, gest. 13 cm, Maxau 8.74 m, gest. 12 cm, Mannheim 8.00 m, gest. 20 cm.

Verantwortlich: Für den redaktionellen Teil Wilhelm Kolb; für den Inseratenteil Gustav Krüger; beide in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Persil
Das selbsttätige Waschmittel für Hauswäsche!
Henkel's Bleich-Soda

Bekanntmachung.

Den Verkauf von Hammelfleisch betr.
Auf Grund einer Vereinbarung mit der Firma Henkel bringt diese in ihren hiesigen Geschäften 100 Stück Hammel zu nachstehenden Preisen in der kommenden Woche zum Verkauf:
Hammelfleisch im allgemeinen . . . 100 Pfg. pro Pfd.
Brust 75 " " "
Hals 85 " " "
Wir machen die hiesige Bevölkerung auf diese günstige Kaufgelegenheit aufmerksam.
Karlsruhe, den 5. Februar 1915.

Das Bürgermeisteramt.

Nationaler Frauentag.
5. Mütterabend.

Donnerstag den 11. Februar, abends 8 Uhr, im Kleinen Festhallaal
Erziehung in Kriegszeit.
Hef. Fräulein Martha Schmidt. — Eintritt frei.

Kartoffeln

Voraussichtlich werden nächster Tage wieder Zufuhren an Speisekartoffeln eintreffen, die ich jedoch nur im Detailverkauf in meinen sämtlichen Filialen abgeben kann.

Angesichts der bestehenden Höchstpreise, die mir für den Artikel nicht den geringsten Nutzen übrig lassen, darf ich wohl annehmen, daß die Kundschaft mich auch durch Einkauf der sonstigen Bedürfnisse schadlos zu halten sucht, da nur mit Mühe und zu hohen Preisen Kartoffeln von den Produzenten zu erhalten sind.

Emil Bucherer.

Als praktisches
Geschenk

empfehlen wir in wirklich gediegener farbiger Ausführung

Dr. Ludwig Frank
(Brustbild)

nach einem Gemälde von N. v. Santho.
Preis 75 Pfennig.
Wiederverkäufer gesucht.

Buchhandlung „Volksfreund“
Luisenstraße 24. Telephon 128.

Wir empfehlen:
Arbeiter-Notizkalender 1915
Preis 50 Pfennig.
Deutsch-Französ. Krieg 1870/71
Preis Mark 3.—
100 Briefe aus dem Felde
Preis Mark 1.20.
Buchhandlung „Volksfreund“, Kaiserstr. 24.

Morgen abend Schluß
4963
unserer
Weißer Woche
Geschw. Knopf



Gesellschaft der Naturfreunde
bietet für jedermann einen

billigen und guten Lesestoff

Belehrend — Unterhaltend

Während des Krieges erhält jedes Mitglied bei dem Halbjahrespreis von

nur M 2.40

jährlich 12 starke, reich illustrierte Monatshefte // und 5 gute Bücher erster Schriftsteller //

Treten Sie sofort bei oder verlangen Sie Prospekt bzw. Probeheft bei Ihrer Buchhandlung oder der Geschäftsstelle des Kosmos, Stuttgart
Zu beziehen durch die
Buchhandl. Volksfreund, Karlsruhe
Luisenstraße 24. Telephon 128.

Prinz-Bier
Karlsruhe
SCHUTZ-MARKE 3253

Vergebung von Rohrverlegungsarbeiten.

Wir haben im öffentlichen Wettbewerb die Erd- und Rohrverlegungsarbeiten für Gas- und Wasserleitungen in verschiedenen Straßenstrecken zu vergeben.
Zeichnungen und Bedingungen liegen in unseren Geschäftsräumen, Gaswerk I, Kaiserallee 11, 3. Etod, Zimmer Nr. 20, zur Einsicht auf, wofür auch Angebotsvorbrude erhältlich sind. Ein Versand der Unterlagen nach auswärts findet nicht statt.
Verschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind spätestens Freitag, den 12. Februar d. J., vormittags 10 Uhr bei uns einzureichen.
Karlsruhe, 8. Febr. 1915.
Städt. Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke.

Zu verkaufen

drei weiße, trüchtige Ziegen bei H. Frank, Wolfartsweiler.

Rage verkaufen. Farbe weiß und schwarz. Gegen Belohnung abzugeben. Luisenstraße 36, Hinterhaus 2. Etod.

Tüchtige Automaten-Einrichter

finden bei hohem Lohn Beschäftigung.
Offerten unter Chiffre 4929 an die Exped. des „Volksfreund“.
Größere Posten bessere Herren-Kleiderstoffreste
sowie größere Posten schwarze Damenkleiderstoffe
Kaiserstr. 133, 1 Et. hoch
Gasse Kaiser- u. Kreuzstr.

Schneider

auf Werkstatt sofort gesucht. Wochenlohn 85 M. 4937

S. Wolff
Ruppertsstr. 5, Weierheim

In unserem Fundbüro, Lullastraße 71, Zimmer Nr. 5, lagern Fundfachen aller Art, welche in den Straßenbahnwagen liegen geblieben sind:
Ca. 60 Schirme, 6 Stöcke, Damenhandtäschchen, Geldbeutel mit Inhalt, Körbe, Nähmaschinen, Handschuhe, Schlüssel, Bücher, Waagen, Zigarren, Schmuckgegenstände uhm.
Die Empfangsberechtigten werden hierdurch gemäß § 900 B.G.B. aufgefordert, ihre Rechte an den oben aufgeführten Gegenständen binnen 3 Wochen bei dem städtischen Bahnamt, Lullastraße 71, geltend zu machen, widrigenfalls die fragl. Gegenstände, soweit sich dieselben eignen, gemäß § 979 B.G.B. versteigert werden.
Auskunft erteilt auch der Förstner im Rathaus.
Karlsruhe den 5. Febr. 1915.
Städtisches Bahnamt.

Schuhreparatur

Waldhornstraße 36
liefert sämtliche Arbeiten in bekannt guter Qualität.
Dahelst ein Posten Herren- u. Damenstiefel aus erstklassiger Fabrik. Früherer Preis bis M. 16.50, jetzt nur M. 8.50. 4814

Pfannkuch & Co

Rheinisches Bratenfett
(Ausschneidesei) bester Ertrag für teures Schmalz
Pfd. 80 Pfg.

Pfannkuch & Co

G. m. b. H. den bekanntesten Verkaufsstellen

In den hohen, angenehm kühlen, durch Riesenventilationen und Zuführung von „Ozon“ gelüfteten Räumen des

Residenz-Theater
Waldstr. 30.
Narnoch heute
Programm

musikal. illustriert durch Streichorchester durch die Herren Kapellmeister Römmer sowie Konzertmeister Treumer.

Die neuesten aktuellen Berichte von allen Kriegs-Schauplätzen.

Das ganze Deutschland soll es sein. Ein vaterländisch. Filmschauspiel in 3 Akten aus der Gegenwart — In der Hauptrolle: H. Valentini vom kgl. Schauspielhaus in Berlin. 4942

Seegefecht unserer deutschen Marine.

Hochaktueller vaterländ. Marinefilm, gleichzeitig Kriegsberichte vom Marineschauplatz. 1. Bild: Aufmarsch unserer Flotte. 2. Das Flaggschiff der Deutschlands-Klasse sichtet den Feind. 3. Torpedoboote vor. 4. Das Flaggschiff leitet den Kampf. 5. Die Panzerkreuzer eröffnen das Feuer. 6. Im Kampf. 7. Die Verfolgung.

Das Kriegssofa. Eine heitere Episode aus ernster Zeit. In zwei Abteilungen.

In der Abendvorstellung von 9 Uhr ab sieht man noch das ganze Programm.

Gästehausstr. 4, III., ist ein einfach möbl. Zimmer mit zwei Betten an zwei aufständige Fräulein oder Arbeiter zu vermieten. Preis pro Person und Woche M. 2.—

Badische Rote+Gold-Lotterie

Ziehung schon 20. Februar
3328 Geldgew. u 1 Prämie
37000 M.
Haupttreffer i ginst. Falle
15000 M.
Hauptgewinn 4799
10000 M.
3327 Gewinne
22000 M.
Lose à M. 11 Lose 10 M.
empfehl. Lotterie-Unterh.
J. Stürmer
Straßburg i. E., Langstraße 107.
Filiale: Kohl a. B., Hauptstr. 47.
In Karlsruhe: Carl Götz,
Hebelstraße 11/13.

So niemanden-Luzig

gut erhalten, für große Figur, zu kaufen gesucht. Best. Offerten unter 493 a. d. Exp. erbeten.

Pfannkuch & Co

Rheinisches Bratenfett
(Ausschneidesei) bester Ertrag für teures Schmalz
Pfd. 80 Pfg.

Pfannkuch & Co

G. m. b. H. den bekanntesten Verkaufsstellen

Den leben n... niert, liti... einen f... schaur... stand... gelne... Partei... gewa... ob wir... sprechen... a l l g e... Ursache... gemein... herigen... Eindr... schein... bisher... Wirklic... sie erg... solle... mehr... heuren... Denfer... Di f i a... wa r a... Da... gemebe... lebend... das W... haben... mehr... es. I... Denfer... in R o... sich ga... d e l n... dem D... dessen... es un... Jahre... durch... verische... sich die... verstär... breiten... get a... Rechte... aber in... fere... Ge... lange... veröffe... Debat... entstan... söhnlic... lution... zipiell... loatich... schein... Da... Geldlic... für n... diesen... Prinz... ideolog... ökonom... Auslä... demof... b o l i... e n i w... besto... i l i f t... In... kaktüm... die ge... borget... l i c h... soziali... S ä n... Streit... löten... E r f e... hürfer... bloß t... anstre... kein e...